



Ascher Rundbrief



Folge 12

Dezember 2010

62. Jahrgang



Winter in der Heimat

Einen herrlichen Wintertag nützte unser Fotograf Peter Brezina zu einem Spaziergang auf den Hainberg. Eis und Schnee haben zur Zeit auch unsere Heimat fest im Griff und die strahlende Sonne verwandelt den höchsten Gipfel im Ascher Ländchen in eine weiße, glitzernde Wunderwelt.

Viele unserer Landsleute werden sich bei diesem Anblick zurückerinnern an die oft sehr strengen Winter daheim, wenn Wald und Wege tief verschneit waren und manchmal die Schindel-

nägel krachten, wie man im Volksmund sagte. Längst sind diese Zeiten vorbei, doch im Rückblick erstehen die Bilder aus vergangenen Tagen, als hätte man sie erst gestern gesehen.

★

In dieser besinnlichen Stimmung überbringt die Vorstandschaft des Heimatverbandes allen Landsleuten und Rundbrieflesern herzliche Weihnachtsgrüße. Wir wünschen Ihnen frohe Feiertage und für das neue Jahr 2011 alles Gute.

Horst Adler



Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Landsleute!

Die vorweihnachtliche Adventszeit ist für uns wieder Anlass, Rückschau zu halten auf das Erreichte und Dank zu sagen für Ihre Treue und für Ihre vielfältige ideelle und finanzielle Unterstützung, die wir immer wieder erfahren dürfen.

Gemeinsam haben wir viel erreicht. Die engagierte Arbeit in den Landes-, Bezirks-, Kreis- und Ortsgruppen sowie in den Heimatlandschaften und Heimatkreisen, vielen weiteren Verbänden und Gemeinschaften hat zu einem wachsenden Interesse an unserer Volksgruppe beigetragen. Durch unsere Präsenz in der Öffentlichkeit, nicht nur mit dem Sudetendeutschen Tag, sondern auch durch unzählige Veranstaltungen, ist die Sudetendeutsche Volksgruppe in ihrer einzigartigen Vielfalt sichtbar.

Jüngere bekennen sich zu ihren Wurzeln — wollen wissen, woher sie kommen, wo ihre Wurzeln liegen, und fragen nach dem „Warum“. Wir erleben täglich, entweder bei den zahlreichen Veranstaltungen oder schriftlichen Anfragen, eine neue bzw. wiedererwachende Wissbegierde für die Heimat der Vorfahren, für ihre Geschichte, ihre Kultur, ihr Brauchtum. Diese zunehmende Anteilnahme über die Erlebnisgeneration hinaus ist für die Akzeptanz und den Fortbestand unserer Volksgruppenorganisation überlebenswichtig.

Einen entscheidenden Anteil daran verdanken wir auch den Medien. Jede Art der Berichterstattung fördert die zunehmende Präsenz von Vertreibungsschicksalen in der deutschen wie in der tschechischen Öffentlichkeit und führt zum stetig steigenden Interesse an der Geschichte und am Schicksal der Sudetendeutschen Volksgruppe. Wir wollen dies als Chance für die Durchsetzung unserer Anliegen nutzen.

Zuversichtlich blicken wir auf das kommende Jahr. Wir haben die begründete Erwartung, dass uns das neue Jahr im sudetendeutsch-tschechischen Dialog voranbringen wird. Wir werden mit unserem Schirmherrn und Ministerpräsidenten Horst Seehofer nach Prag reisen und auf politischer Ebene das fortsetzen können, was unsere Landsleute seit Jahrzehnten im Rahmen von unzähligen Patenschaften und Partnerschaften, Renovierungen von Kirchen, Friedhöfen und Kulturstätten, durch ihre grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit dem tschechischen Volk so eindrucksvoll vorleben: Vertrauen aufbauen für einen offenen und ehrlichen Dialog. Diese seit Jahrzehnten praktizierte Verständigungsarbeit wird Früchte tragen.

Wir haben Grund, hoffnungsvoll ins neue Jahr zu blicken, und wünschen Ihnen und Ihren Familien eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit sowie ein gutes, gesundes und glückliches Jahr 2011.

In landsmannschaftlicher Verbundenheit

Bernd Posselt, MdEP
Sprecher der
Sudetendeutschen Volksgruppe

Franz Pany
Bundesvorsitzender der
Sudetendeutschen Landsmannschaft

„A weng woos va daheim“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg
Auch in Tschechien sollen Bahnstrecken abgebaut werden

Nach Plänen der tschechischen Bahn sollen auch mehrere Bahnstrecken stillgelegt und abgebaut werden. Davon sollte auch die Strecke von Eger nach Schönbach betroffen sein. Aber nach Protesten der Bevölkerung aus den anliegenden Orten soll diese Strecke vorerst noch erhalten bleiben. Die Bahnlinie von Asch nach Roßbach wird allerdings stillgelegt werden. Dies sollte schon vor einigen Jahren einmal geschehen, doch blieb sie nach Protesten noch bestehen, allerdings fährt nur ein Zugpaar und zwar ab Asch um 15.01 Uhr und zurück ab Roßbach um 16.03 Uhr. Nach Roßbach fahren dann nur noch Busse. Auch gibt es angeblich Pläne, dass die Gleisanlagen vom Bayerischen Bahnhof Asch bis zur Landesgrenze abgebaut werden, wenn in der nächsten Zeit keine Entscheidung über die Wiedererrichtung der Strecke von Hof über Selb-Plössberg und Asch nach Eger getroffen wird.

★

Selber Stadtrat stimmte für die Strecke Hof – Eger

Nachdem die Städte Hof, Rehau und Schönwald, sowie die Landräte von Hof und Wunsiedel sich für eine Reaktivierung der Bahnstrecke ausgesprochen haben, stellten die Fraktionen der Aktiven Bürger und der SPD im Selber Stadtrat auch einen Antrag über die Abstimmung für die Bahnstrecke. Die Liste 1 (CSU und Freie Wähler) und der OB Wolfgang Kreil sind gegen die Wiederaufnahme aus Kostengründen und weil sie für die Stadt Selb keinen Nutzen sehen. Für die Region Nordostoberfranken wäre es nach Meinung anderer allerdings schon ein Gewinn. Da von der Liste 1 allerdings drei Stadträte gefehlt haben, wurde der Antrag für die Wiederherstellung der Strecke angenommen.

Auch der Landkreis Wunsiedel hat sich für die Bahn entschieden. Die letzte Entscheidung hat allerdings jetzt das Wirtschaftsministerium in Mün-



Eine Baustelle war der „Neue Marktplatz“ in Asch noch am 28. Oktober, wie die Fotos zeigen.

Fotos: Richard Heinrich

chen, darüber wird voraussichtlich erst im Jänner entschieden. Es ist eine Verzögerungstaktik. Sollte hier gegen die Bahn entschieden werden, so ist es fraglich, ob die Strecke von Hof bis Selb auch weiter bestehen bleibt. Dies wäre nicht gut, denn es gibt ja nicht nur Autofahrer vor allem unter den älteren Leuten.



Keine Pflicht für Winterreifen in Tschechien

Pflicht für Winterreifen ist in Tschechien nur auf bestimmten Strecken im Erzgebirge und auf Teilstücken der Autobahn Prag – Brünn. Diese Strecken sind mit einem blauen Verkehrsschild mit einer Schneeflocke gezeichnet. Sonst besteht für PKW und LKW keine Pflicht mit Winterreifen zu fahren, obwohl es oft angebracht wäre.



Playmobil will in Eger neue Produktionshalle bauen

Die deutsche Firma Playmobil, die Spielsachen herstellt, hat in Eger bereits ca. 300 Beschäftigte. Jetzt will sie eine neue Halle bauen und die Produktion erweitern, dafür hat sie bereits eine ca. 30.000 qm großes Grundstück erworben.



Zum Schluß wünsche ich allen Landsleuten aus Asch und Umgebung, sowie allen Rundbrieflesern ein
FROHES WEIHNACHTSFEST
und
EIN GESUNDES, FRIEDVOLLES JAHR 2011!

Die Würfel sind gefallen

Im Namen des Volkes erging in der Verhandlung vor dem Verwaltungsgericht in Regensburg am Donnerstag, 2. 12. 2010, der Richterspruch, nach dem die treuhänderische Verwaltung des Egerer Stadtwaldes bei Neualbenreuth auf bayerischem Boden im Landkreis Tirschenreuth beendet wird und damit der tschechischen Stadt Cheb die Eigentumsrechte zufallen. Der Egerer Stadtwald gehört nicht mehr den 1946 aus ihrer Stadt vertriebenen Bürgern, sondern der jetzigen tschechischen Stadt Cheb, die danach von so genannten Neusiedlern geschaffen worden ist. Unsere bisherigen Bemühungen waren vergeblich: Dutzende von Schreiben an Ministerien und Abgeordnete, an die Bayerische Staatskanzlei, die Führung der Sudetendeutschen Landsmannschaft und auch an die Bundeskanzlerin.

Es wäre zwar möglich, gegen das Urteil Berufung einzulegen, doch erscheint dies eher unwahrscheinlich, denn im Bundesinnenministerium ist man mit dem Ausgang der Verhandlung offensichtlich ganz zufrieden. Hat man doch bereits im Vorfeld die Absicht bekundet, die Treuhandverwaltung aufzugeben und im Laufe der Verhandlung wurde selbst dem juristisch



Unserer treuen Bezieher- und Lesergemeinschaft und allen unseren lieben Mitarbeitern von Herzen ein schönes und besinnliches Weihnachten und viel Glück und Gesundheit für das neue Jahr!
Ihr ASCHER RUNDBRIEF!

Die Vorstandschaft des Heimatverbandes des Kreises Asch und der Stiftung Ascher Kulturbesitz

wünschen allen Landsleuten und Rundbrief-Lesern aus Asch und Umgebung ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und für das Neue Jahr 2011
Gesundheit, Glück und alles Gute!



Horst Adler, 1. Vorsitzender



Die Ascher Vogelschützen, Rehau,

wünschen allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern ein **gesegnetes Weihnachtsfest** und ein **glückliches Neues Jahr.**

Wir verbinden diese Wünsche mit einem herzlichen
Dankeschön an alle
Spender und Landsleute.

Die Vorstandschaft — Dr. Günter Gläßel



Die Sektion Pfaffenhofen — Asch im Deutschen Alpenverein

wünscht allen Mitgliedern und Freunden ein **gesegnetes Weihnachtsfest sowie Glück, Gesundheit und Erfolg im Jahre 2011!**

Wir danken allen, die uns auch im vergangenen Jahr mit Rat und Tat unterstützt haben.
Bitte halten Sie uns auch künftig die Treue!

Sepp Hobmeier, 1. Vorstand



nicht gebildeten Beobachter ganz deutlich vor Augen geführt, dass man sich für eine andere Lösung nicht engagieren mochte.

Eingangs des Verfahrens wurde zwar der historische Vorlauf recht ausführlich dargelegt – d. h. konkret die noch immer gültigen Beneš-Dekrete (und das sog. Straffreiheitsgesetz vom Mai 1946) angesprochen. Allerdings spielten diese Fakten für die Urteilsfindung keine Rolle. Vielmehr folgten die Richter dem Geist der in den letzten Jahrzehnten mit der tschechischen Republik geschlossenen Verträge und Erklärungen. Darin kam man überein, dass Vorgänge in der Vergangenheit die Zukunft nicht beeinträchtigen sollen und die beiden Staaten verpflichteten sich zur gegenseitigen Anerkennung ihrer Rechtsordnungen, was aus deutscher Sicht bedeutet, dass man die Beneš-Dekrete akzeptierte und es der Tschechischen Republik ermöglichte, ohne Vorbehalte in die EU einzuzie-

hen. Demzufolge wäre es nicht mehr zeitgemäß, der Stadt Cheb „ihr Eigentum“ vorzuenthalten

Wie geht es nun weiter?

Die Stadt Cheb kann über den Wald und die drei darin liegenden Immobilien verfügen, d. h. sie wird einen Verkauf anstreben oder nach Belieben abholzen oder aber sich eine andere Nutzung ausdenken, wie z. B. die bereits angedrohte Errichtung von 38 Windrädern. Im Falle des Verkaufs wird man natürlich einen möglichst hohen Preis erzielen wollen. Ministerpräsident Seehofer hat dem Vernehmen nach bereits ca. acht Millionen aus der Staatskasse geboten und versucht, dies den heimatvertriebenen Egerländern als besonderes Zeichen der Verbundenheit schmackhaft zu machen. Was aber ist, wenn sich ein wesentlich zahlungskräftigerer Interessent findet, der den Preis nach oben treibt? Wird unser Schirmherr dann drauflegen und wie weit geht der Poker? Oder gelingt es

der Stadt Cheb, den Bau von Windrädern durchzusetzen, die eine sehr beachtliche Rendite versprechen, aber mit Höhen von 180 Metern dieses einmalige Waldgebiet zerstören würden. Der ohnehin auf schwachen Füßen stehende Tourismus und das beliebte Siblyllenbad bei Neualbenreuth würden einen solch massiven Eingriff in die Landschaft wohl kaum überleben.

Wird die Stadt Asch ebenfalls dazu ermuntert werden, „ihren“ Grundbesitz auf bayerischem Boden bei Neuhausen gerichtlich einzufordern und danach die Stadt Plan „ihre“ Flächen bei Mähring und . . . und . . . und . . .

Und wer verhilft *den* vielen deutschen Privatpersonen und bayerischen Kommunen zu ihrem Eigentumsrecht, die Grundstücke auf tschechischem Boden besitzen, z. B. die Städte Bärnau und Waidhaus, um nur zwei zu nennen?

Vielleicht wird man demnächst auch die Wegweiser neu beschriften müssen. Der Sonntagsausflug führt dann nicht mehr zum „Egerer Waldhäusl“, sondern zum „Chebska lesni chata“ und zum Schwammersuchen geht man in den „Chebsky les“, nicht mehr wie früher in den Egerer Hochwald.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass der gutgläubige und anscheinend noch immer zahlungskräftige deutsche Michel gegenüber dem böhmischen Schwejk wieder einmal das Nachsehen haben wird. *Horst Adler*

Bitat

„Ehe die Wege zuwachsen, sollten wir sie denen zeigen, die sie ohne uns nicht mehr finden können.“

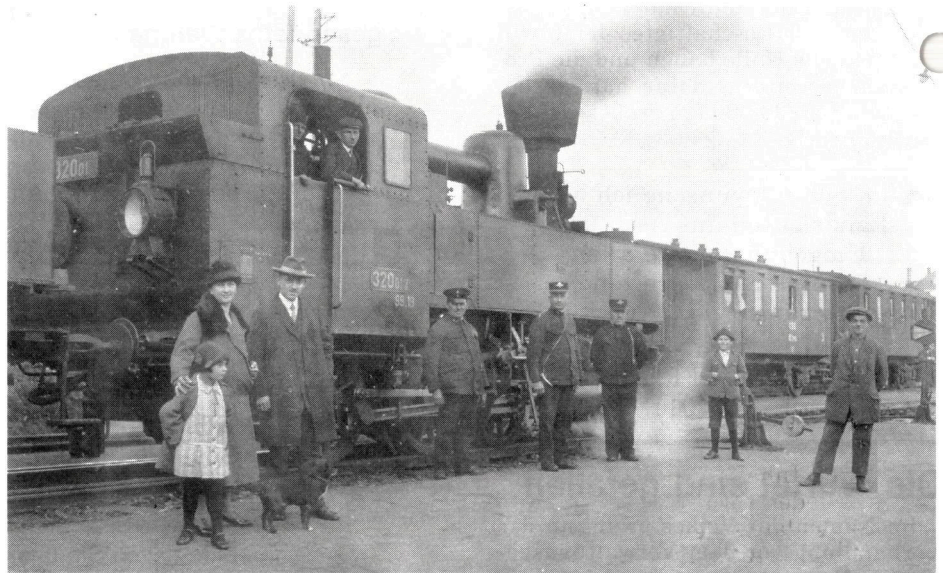
Ernst Konhäuser, Ortsbetreuer der untergegangenen Orte Mairersgrün, Ulrichsgrün, Grafengrün am Fuße des Tillenberges im Egerland.

Das Roßbacher Bockerl

Im Jahre 1885 wurde durch die Nordwestböhmisches Lokalbahn GmbH die Bahnverbindung Asch - Roßbach geschaffen. Für die dort aufblühende Industrie war das unbedingt notwendig. Später verlängerte man die Strecke noch bis Adorf im Vogtland und verband sie mit der Linie Eger - Plauen.

Vom Ascher „Bayerischen Bahnhof“, dem Anfang dieser Lokalbahn, bis zur Spinnerei Fischer's Söhne, mussten auf einer Strecke von einem halben Kilometer 25 Höhenmeter überwunden werden. Nach weiteren 400 Metern war der Ascher Stadtbahnhof in einer Höhe von 670 Metern über NN erreicht. Von diesem Bahnhof aus liefen je ein Gleis zurück in die oben genannte Spinnerei und in den größten Ascher Textilbetrieb Christ. Geipel's Söhne. Je ein weiteres Gleis in den Schlachthof sowie zum 200 Meter entfernten Heizhaus. Das diente nicht nur zum Vorwärmen der Lokomotiven, es war auch als Werkstätte zur Überholung derselben eingerichtet. Direkt an den Bahnhof anschließend führte ein Gleis auf eine zwei Meter hohe und ca. 100 Meter lange Rampe. Dort konnten die Kohlen aus den Waggons bequem in die Pferdefuhrwerke verladen werden.

Die nächste Haltestelle lag an der Bayernstraße. Von dort führten ebenfalls Gleise zu den benachbarten Industrieunternehmen, wie z. B. Eisengießerei Fleißner. Nach wenigen hundert Metern war die Station von Schönbach erreicht. Dann kamen die Stationen Steinpöhl/Elfhausen und Thonbrunn. Endstation auf böhmischer Seite war schließlich der Bahnhof in Roßbach. Diesem Ort verdankt die kleine Bahn auch ihren volkstümlichen Namen: Roßbacher Bockerl.



Das Foto aus den Endzwanzigern zeigt das Bockerl vor dem Bayerischen Bahnhof. Mit auf dem Bild sind links das Ehepaar Hermann und Alwine Zäh zusammen mit der Einsenderin des Fotos, Frau Gertrud Hansen, geb. Richter (früher wohnhaft in Asch, Hochstraße 3) zu sehen.

Dees goute Buttazeich

Seit Woch'n becht die Mutta blaouß –
und alle Schacht'ln kloa und graouß
wern vullgschlicht und ah glei vasteckt,
daß's ja ba koin an Gluust daweckt.
„Dees Buttazeich“ sagt's, „wiad äiascht gout,
wenn's nu zwaa-drei Woch'n rouht.
Waals dann, woos jeda g'wieß vastäiht,
dann aff da Zunga fast zagäiht.“
Za Weihnacht'n daou woa's dann sua weit,
es huult die Mutta volla Freid,
die Schacht'ln, döi sie gout vasteckt
und glaubt, döi haout gwieß koin's entdeckt.
Drei woan ah wirkle vull und schwaar,
die Vöiat owa leicht und laar.
Daou haout sie sich va Wout vagess'n
und schreit: „Wea haout döi Plätzla gfress'n ?
As Buttazeich, as Beste groud,
im allas andre waar niat schood.“

Ja koama denn sua vül vatrong,
daou mou ma doch an Saumong hoom!“
„Drei Saumäng“, sagt da Vatta naou,
„iech woa's, as Moidl und da Bou.
Doch koina haout's van annan gwisst,
dass dea mit ass da Schacht'l frisst.
Doch gwunnert haout sich jeda schwaar,
dass plätzle dees Trumm Schacht'l laar.
Wöi kânt dees owa annascht saa,
ba alle Tooch a poamal draa!“
Voa Schreck ganz blass die Mutta sagt:
„Ja waou und wenn habt's dees denn g'macht ?
Iech hoo doch nie oin käia geng,
dees ies doch dann gwieß an woos gleng?“
Da oina schaut na annan oa
und jeda woiß – etz kröing ma's droa:
„Döi kinnan wirkle“, song alla draa,
„blouß aff da Zunga zaganga saa!“

Verfasser unbekannt, in „Ascher Mundart“ von Richard Heinrich geschrieben.

Denksteine im Elstertal (XXX)

von Prof. Dr. Herbert Braun

Das Thema „Sorbensperre“ ist erst erledigt, wenn der ganze Bezirk nach „Soldatensagen“ abgesehen ist.

„Dasselbe in Grün“

Wie an der Niederreuther Rankmühle, zweigt auch in Grün vom Talweg ein Seitenpfad zur Höhe ab, am Gürther Bächlein hinauf. Auch dieser Schleichweg musste 805 den Sorben verlegt werden. „Lachen tät' ich“ (um es auf bayerisch zu sagen), wenn auch dort eine „Soldatensage“ spielen würde!

Tatsächlich wiederholt sich die Niederreuther Soldatensage fast gleichlautend, nur mit anderen Personen-Attrappen, in Grün:

Das gefährliche Zauberbuch

„Der Alte Schütz in Grün, der in den Schützenhäusern an der sächsischen Grenze wohnte, hatte ein Zauberbuch. Eines Tages hatte er einen längeren Weg vor sich und kam erst abends heim. Als er die Tür aufmachte, konnte er gar nicht eintreten, denn die Stube war voller Soldaten, dass einer den anderen beinahe erdrückte. Ganz hinten in der Ecke saß sein Sohn und wusste sich vor lauter Angst nicht zu helfen. Er hatte heimlich im Zauberbuch gelesen! Wäre der Alte nicht zur rechten Zeit erschienen, hätte es dem Neugierigen vielleicht das Leben gekostet. Schnell rief der Alte über die Köpfe der Soldaten hinweg: Buchstabierte alles rückwärts, was du gelesen hast! Da verschwand ein Soldat nach dem anderen, bis die Stube wieder leer war.“ (Nach Sagenbuch 32)

Gleicher Inhalt, gleiche Auslegung wie in Niederreuth! Wieder verraten sich die Soldaten als echt durch ihren militärischen Abmarsch „einer nach dem anderen“; den übrigen Personal-Austausch (Sohn statt Sorbe usw.) ist man schon gewöhnt. (Später einmal stand der Sohn „wie erstarrt da“ — gleich dem Wiesengänger auf der Rankwiese.)

Altes Grüner Ortsbild

Auch die Doppelanlage von Niederreuth (Katzenstein-Wache und Rank-Kaserne) wiederholt sich in Grün:

◆ Hoch oben das sagenhafte Alte Schützenhaus (Nr. 35) als Nachfolgebau des Ausgucks (Schauplatz der Soldatensage).¹⁾

◆ Am Scheideweg im Tal der Kasernenbau, der später — wie bei der Rankmühle — von einer Hammermühle („Grüner Eisenhammer“ Nr. 9, 10 und 11) überbaut wurde, bis sich noch später darüber die große Färberei und Appreturanstalt Christian Geipel & Sohn breitmachte.

1) Das Alte Schützenhaus versank schon nach 1783, als die herrschaftlichen Schützen (= Jäger, nicht Wildschützen) in ein neues Jägerhaus (= Bauernhof Nr. 34) umzogen. Die spätere Häuserreihe „Schützenhäuser“ bewahrte den Namen.



(Älterer) Ortsplan von Grün. 1 = Altes Schützenhaus, 2 = (angenommener) Kasernenbau über den Nummern 9, 10, 11. Die älteste Besiedelung verlief quer zum Elstertal von „Goldbrunn“ bis „Loch“ (eigentlich „Loh“).

Das alte Grüner Ortsbild weist noch eine Merkwürdigkeit auf: Bis 1783, als die Hausnummerierer durchmarschierten und von Nr. 1 bis Nr. 39 nummerierten (mehr Häuser gab's nicht),²⁾ da verlief ihr Weg von Westen nach Osten, vom Goldbrunn bis zum „Loch“, quer durch das Tal. Sie begannen auf dem westlichen Uferhang bei Nr. 1 (Graslaub), fanden im Tal die Häuser 6-30 und endeten auf der östlichen Berglehne mit Nr. 39 (Loch). Die Anwesen des alten Grün bildeten also ein schmales Band, einen Querriegel durch das Tal.

Offenbar wirkte der karolingische Auftrag, den Sorben das Tal zu verriegeln, noch lange bei den seßhaft gewordenen Karlskriegern nach, die ihre Anwesen in dieser Querrichtung anordneten.

Erst nach 1800 schwoh der Industrieort Grün so an, dass sich seine etwa 120 Arbeiterhäuser im Tal entlang und rundum ausbreiteten.³⁾

Dritter Sagenort: Schildern

Nicht mehr gelacht, sondern Mund und Augen aufgerissen habe ich, als ich die Soldatensage ein drittes Mal, in Schildern, fand.

Das Zauberbuch und die Magd

„In Schildern stand ein altes, jetzt abgebranntes Haus eines Zauberdoktors. In dessen Abwesenheit wollte eine neugierige Magd im Zauberbuch lesen. Da kam eine Krähe in die Stube geflogen, obwohl Türen und Fenster zu waren. Bald huschte eine zweite Krähe herein, gleich noch eine und schließlich war die ganze Stube voll der schwarzen Vögel. Das war ein Geflatter und Gekrächze, dass dem Mädchen himmelangst wurde. Endlich, als ihre Verzweiflung aufs höchste gestiegen war, kam der alte Zauberer zurück und las im Zauberbuch rückwärts. Da ver-

2) Karl Alberti, Grün vor 150 Jahren in: Ascher Heimatkalender.

3) vgl. auch Ortsplan von Grün (Ernst Müller), Ascher Rundbrief 12/1988, 139.

schwanden die schwarzen krächzenden Vögel in gleicher Weise, wie sie vorher gekommen waren.“ (Nach Sagenbuch 37, gekürzt)

Jedermann wird die „Soldatensage“ wiedererkennen, trotz der stärksten Retusche, welche die Krieger zu Krähen machte. Die Vögel lassen sich unschwer demaskieren.

Aus sorbischer Sicht waren die Krieger Bösewichte — und solche werden in Sagen oft zu Scheusalen verunstaltet. Dazu halfen hier spezielle Assoziationen. Soldaten, die Lebensmittel requirieren, „stehlen wie die Raben“. Man schimpfte wohl auch im Sinne von „diebische Elstern“, „Aasgeier“, „Kriegshabichte“, „schräge Vögel“.



Ein Rabe hackt an einem Türkenschild: Aus dem Wappen des Türkensiegers Schwarzenberg.

Besonders gut zur Schmähung und schließlichen Gleichsetzung eignen sich Krähen, die sprichwörtlich Augen aushacken. „Ich wollte, dass diese bösen Buben alle zu Raben würden“, spricht der Vater in dem Märchen von den Sieben Raben — und da geschah es auch.

Unter dem Federkleid waltet wieder militärische Disziplin, denn die „Vögel“ ziehen soldatisch ab „in gleicher Weise, wie sie gekommen waren“. Weitere Details lassen sich aus der Bedrängnis des eingesperrten Sorben erklären:

◆ Die Magd wurde an seiner Stelle eingeschoben, weil ein unschuldiges Mädchen den schärfsten Kontrast zu den Bösewichten bildet — und neugierig ist.

◆ Trotz verschlossener Türen und Fenster kommen die „Vögel“ herein — ganz einfach: weil die Arreststube von außen verriegelt war.

◆ Das Gekrächze der Vögel machte himmelangst — weil der Sorbe das fränkische Stimmengewirr als unverstänglich und bedrohlich empfand.

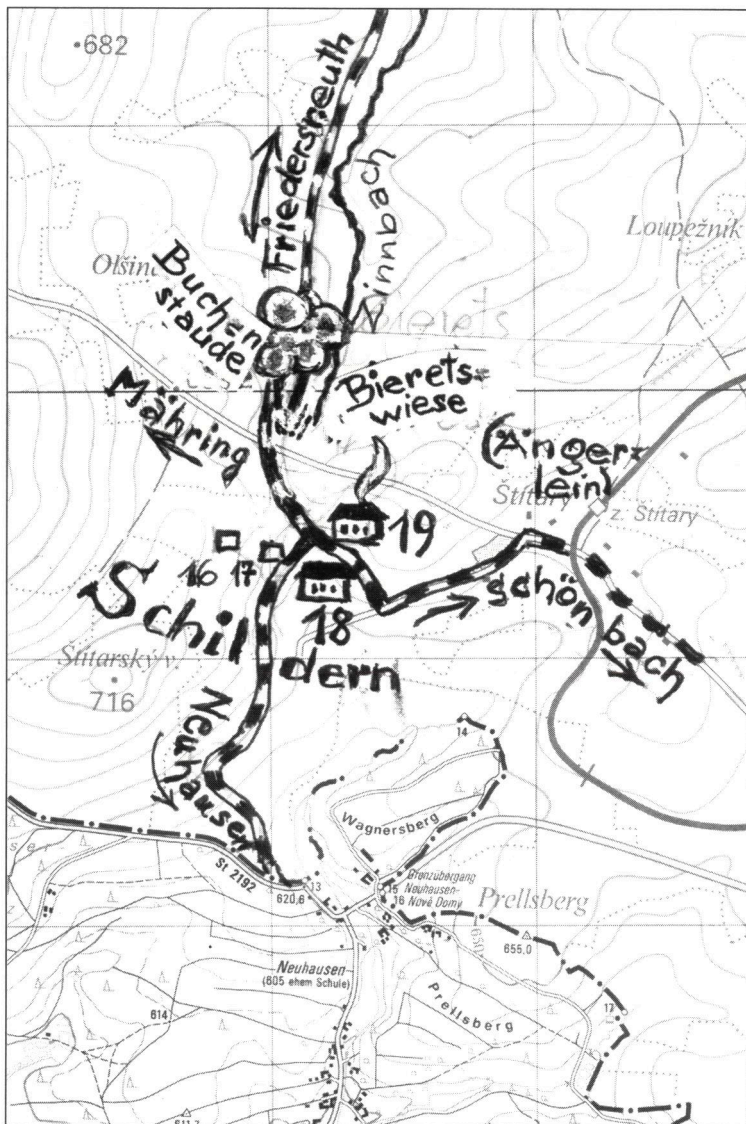
◆ Schließlich ist verblüffend, dass schon der Alte Schütz in Grün über „Krähen“ gebot. „Der Alte Schütz verstand sich besonders gut mit den Raben. Die füllten oft seine ganze Stube, wenn er die Fenster aufmachte. Die Leute hatten daher eine abergläubische Scheu vor ihm.“ (Rogler 102)

Die Schilderner Sorbensperre

Gut, die Soldaten sind da, aber wo war ihre Unterkunft? Sie muss, wie üblich, unter dem Haus des Zauberdoktors (Nr. 19) versunken sein.

◆ Haus Nr. 19 erscheint nicht mehr auf dem Ortsplan,⁴⁾ weil es abgebrannt

4) Hellmut Krippendorf (Schildern Nr. 40), erstellte einen mustergültigen Ortsplan von Schildern, der noch publiziert werden wird.



Der älteste (Sorben-)Weg durch Schildern, von Friedersreuth her am Zinnbach (= Regnitz-Quellbach) herauf. An der Wegegabelung die Nachfolgebauten Nr. 18/19.

(Die Kartenvorlage ist aus tschechischer Zeit, Waldbestand hat wieder, wie in Urzeiten, um sich gegriffen.)

war, wie das Sagenbuch kundgibt: „Vor Jahren brannte es an einem bitterkalten Jännertage ab. Dort wohnte einst ein alter Zauberdoktor...“ (37). Hellmut Krippendorf erinnert sich, dass die Feuersbrunst vor dem Ersten Weltkrieg war. Der Besitzer wollte wieder aufbauen, die Scheune war schon fertig, da verstarb er und kurz darauf sein Sohn.

◆ Nr. 18 (zuletzt Gläsel) lag daneben, ja beide Höfe gehörten einst zusammen; 1866 war ihr Besitzer ein Johann Klier (vulgo Klöia). Auch aus diesem Haus berichtet die Sage Unheimliches. Eines Tages lag zum Entsetzen der Wirtschafterin ein schwarzer Pudel vor der Tür, verschwand dann auf Nimmerwiedersehen. Es war ein Todesbote, denn „wenige Wochen später starb der Herr des Hofes und kurze Zeit darnach auch sein Sohn“ (Sagenbuch 37). Diese Todesfälle sind offenbar dieselben wie aus Krippendorfs Erinnerung — aus dem Doppelhof Nr. 18/19.

◆ Wo sich Unheimliches häuft, wie in diesem Doppelhof mit dem Zauberdoktorhaus „gegenüber jenem Schilderner Hofe, wo sich der schwarze Pudel gezeigt hatte“ (Sagenbuch 37), da lässt sich zurecht vermuten, dass es dort „wirklich einmal gefährlich war“ — nämlich durch die Krieger der karolingischen Wegesperre. ⁵⁾

Erst recht „nicht richtig“ war es 300 m entfernt am Weg nach Friedersreuth, wo die ominöse „Bouchnstau’an“ (= Buchenstaude) stand. Da ging es toll zu:

„Ba dera Bouchnstau’an is’s näi richte gwesn, Gott, wos daou niat scha allas passiert is. S’Grusln u die Gäshaut kinnt eun oa. Der Teifl haout sich drinna aafghaltn u haout seina Opfer in d’ Höll eigfouawerkt, die Trud haout sich aafghockt und haout’n in d’Wolkn gschleupft. Hexn warn drinna“, ⁶⁾ usw.

Der gesperrte Sorbenweg
In Analogie zu den beiden schon behandelten Sorbensperren wird folglich am Friedersreuther Weg ein karolingischer Vorposten-Bau gestanden sein. Denn der Friedersreuther Weg läuft am Zinnbach herauf, der in die Regnitz mündet. Auch in deren Tal sind

diejenigen Sorben heraufgeschlichen, die näher der Saale siedelten und folglich nicht das Elstertal benutzten. An der Schilderner Wegegabelung konnten sie entweder über Schönbach oder über Neuhausen Richtung Asch den Kammweg ins Egerische erreichen.

Fazit: Die karolingische Sorbensperre war, natürlich lange vor der Schilderner Ortsgründung, ⁷⁾ bei der Buchenstaude und bei der Wegegabelung unter den Höfen Nr. 18/19 situiert.

Fortsetzung folgt

5) ähnlich wie schon beim Katzenstein und Altem Schützenhaus.

6) „D’Bouchnstau(a)n ba Schildern“ von Georg Reinl, aus: Irmgard Heintz, Chronik des Dorfes Mähring, 2007, 103.

7) Ich falle deshalb nicht darauf herein, den Ortsnamen mit „Schildwache“ zu erklären. Meine Namensdeutung wird später geliefert.

Buchtipps

Das ideale Weihnachtsgeschenk:

GELIEBT UND VERLOREN

UNVERGESSENES
ASCHER LÄNDCHEN

mit Aquarellen von
Ruth Willisch
und Texten von
Horst Adler



MEIN WEITER WEG
- MEINE SPUREN

Rück- und Einblicke
in mein Leben und meine Arbeit
von Ruth Willisch

GELIEBT UND VERLOREN – UNVERGESSENES ASCHER LÄNDCHEN

Das es sich wirklich um ein besonderes Heimatbuch handelt, an dem jeder Ascher Heimatfreund Gefallen finden wird, zeigt folgende Leserschrift:

„Bei meinem Schulfreund habe ich vor kurzem das ‚Heimatbuch der besonderen Art‘ mit den Gemälden von Frau Willisch gesehen und es als besonders gelungen empfunden. Deshalb meine heutige Bestellung...“ W. W.

Zu bestellen bei:

Heimatverband des Kreises Asch,
Alfred Ploß, Freiheitsstraße 24,
95100 Selb, Telefon 0 92 87 / 40 70

Preis: 29,90 Euro zuzüglich Versandkosten 5,50 Euro

Wer waren die Ascher Juden? (Teil 1)

Leser des Beitrags im „Ascher Rundbrief“ 8/9 2009 erinnern sich an
jüdische Mitbürger

Da das Ascher Ländchen, die ehemalige reichsfreie Herrschaft derer von Zedtwitz, erst im 18. Jahrhundert vollständig zu Böhmen kam, wird es wohl vor 1848 keine Juden in Asch gegeben haben. Aber am Aufblühen der örtlichen Textilindustrie haben Juden beachtenswerten Anteil, obwohl sie zu keiner Zeit mehr als ein halbes Prozent der Stadtbewohner ausmachten. 1874 waren sechs jüdische Männer aus Asch an der Gründung der Kultusgemeinde in Franzensbad beteiligt. 1897 zählte man in Asch 61, 1921 57, 1930 87 und 1932 84 Juden. Winter unterschied für 1920 zwischen „2 Juden“ und „58 Israeliten“, also zwischen Menschen außer- und innerhalb der Kultusgemeinde. Im evangelischen Teil des Ascher Bezirks lebten weiter keine Juden, auch nicht in Roßbach. Ausnahmen bildeten lediglich die Ascher „Vororte“ Nassengrub und Schönbach. So wurde z. B. 1895 in Schönbach Abraham Juda Blum geboren. (Ihn deportierte man Ende 1941 von Köln ins Ghetto Riga. Von dort kam er im August 1944 über das KZ Stutthof nach Buchenwald.) 1892/93 gab es an allen Ascher Schulen insgesamt zehn jüdische Schüler, drei Knaben und sieben Mädchen. Bei den folgenden Adressen sind in Klammern die Konskriptionsnummern angegeben, die rot auf weiß an den Häusern angebracht sind und auch Rückschlüsse auf ihr Alter zulassen. Die Angabe „protokolliert“ gibt das Jahr des Eintrags ins Handels- und Gewereregister an und dürfte in vielen Fällen mit dem Gründungsjahr der Firma übereinstimmen.

In der Siegfriedstraße 27/29 (1620/1356 und 1175) war die Fabrik von „Max Eisenschiml & Co.“. Eines der Gebäude wurde 1904 erbaut, als die Straße noch „verlängerte Zirkusgasse“ hieß. Ab 1938 war es dann die Rembrandtstraße 1/3. Eisenschiml produzierte seit 1894 Damenbekleidung und Handschuhe. Zur Firma gehörte eine „Niederlage“ am Wiener Concordiaplatz 1. Der Fabrikant wohnte 150 Meter weiter in eigenen Haus in der Egerer Straße 1 (556). In der NS-Zeit begann die Egerer Straße erst mit der Nummer 75. Aus dem Anfang hatte man die „Hans-Knirsch-Straße“ gemacht. Max Eisenschimls Frau entstammte einer reichen Wiener Judenfamilie, deren Haus an der Ringstraße lag. Aber ihr Vater steckte kein Kapital in die Ascher Firma und so nahm sich Max einen Kompagnon als stillen Teilhaber. Sohn Georg lernte zwar auch Kaufmann, hatte aber nur wenig Interesse am Geschäft und war im Winter zumeist zum Skifahren in St. Anton, wo er sich ein Ferienhaus gebaut hatte. Vater Max ist um 1928 (noch keine 60 Jahre alt) am Stehpult plötzlich umgefallen und war tot.

Georg verkaufte die Firma und das Wohnhaus noch vor 1938 an seinen angestellten Direktor Albin Dost, der in der Rudolfsgasse (1985) wohnte. Familie Dost (keine Juden) stammte wie Eisenschiml aus Limbach bzw. Burgstädt bei Chemnitz. Max hatte ihn 1911 überredet nach Asch zu kommen. Obwohl Frau Dost nicht wollte, kam sie mit den Sohn ein Jahr später nach. Dosts Sohn, der auch Albin hieß, wurde Juniorchef, ging einige Jahre nach New York und baute den Handschuhvertrieb in den USA auf. Ab 1939 hat man auch Bekleidung für die Wehrmacht produziert. Zur Behauptung, dass zwei Drittel des Eisenschiml-Betriebs auf Luftwaffen-Rüstung umgestellt gewesen sein sollen, gibt es widersprüchliche Aussagen. Georg Eisenschiml war über Prag und seine Mutter über Budapest rechtzeitig nach Montreal ausgewandert. Der Name Eisenschiml wurde in „Encil“ geändert. In Bansk, in den Rocky Mountains arbeitete er als Skilehrer und ging später auf die Bahamas. Dost hat nach der Vertreibung im hessischen Bebra wieder eine Strickwarenfirma aufgebaut. Noch heute stehen die Initialen „MEC“ (Max Eisenschiml & Co.) am Torbogen zwischen den zwei Fabrikgebäuden in Asch.

Zur gleichen Branche gehörte auch die Firma „Heller & Askonas“, protokolliert 1906, in der Hauptstraße 20a (1076). Dort hatten anfangs auch die beiden Fabrikanten ihre Mietwohnung. Sie betrieben eine Hauptniederlassung in Wien. Schon bald bauten sie ihre neue Fabrik in der Ringstraße 22 (1454). 1930 wohnten Karl und Rudolf Askonas in der Margarethengasse 1 (806) zur Miete. Wer ihr Kompagnon

war, ist unklar. Sollte es der Fabrikdirektor i. R. Josef Heller, der 1930 als Mieter in der Talstraße 3 (1305) und 1941 in der Friesenstraße (2139) gewohnt hat, gewesen sein, so war er kein Jude (im Gegensatz zu dem Baderarzt MUDr. Robert Heller in Franzensbad). Für die Fabrik waren im August 1941 noch K. und R. Askonas als Besitzer eingetragen, obwohl sie Asch längst verlassen hatten.

1946 wurde das Fabrikgelände zum „Sammelquartier für die Aussiedlungs-transporte.“ Bei Überfüllung gab es ein Ausweichlager im Schützenhaus. Von der Askonasfabrik wurden dann 50 Kilogramm „Freigeigek“ pro Person zum Reichsbahnhof gebracht, von wo aus die Güterzüge mit den Deutschen aus dem Kreis Asch in die sowjetische oder amerikanische Besatzungszone abfahren. Zuerst hatten Deutsche die Stadt „judenrein“ gemacht und bald danach hatten sie Tschechen von Deutschen „gesäubert“. Beide Ereignisse unterscheiden sich zwar gewaltig sowohl in der Qualität als auch in der Quantität, aber sie stehen auch in einem Zusammenhang und weisen vergleichbare Merkmale auf.

Der Fabrikant Hugo Löbl wohnte als Mieter in der Hauptstraße 141 (552). Er betrieb die Strick- und Wirkwarenfabrik „Textilco“ in der Spitzenstraße 13 (1448), in gemieteten Werkhallen der Ascher Tüll- und Spitzenfabrik AG. Emanuel Löbl, 1906 Eigentümer eines „Getreide- und Produktengeschäfts“ als Mieter im „Stöckl“ am Ascher Marktplatz (66, neben dem Goethebrunnen, 1929 abgerissen) und ab 1922 Lebensmittelgroßhändler in Franzensbad, könnte sein Vater gewesen sein. Die Hauptstraße hieß bis 1924 Kaiserstraße, ab 1934 Masarykstraße und ab 1938 Adolf-Hitler-Straße. 1945 waren die US-Präsidenten Roosevelt und Truman und 1948 Klement Gottwald Namens-



Auch hier geht es nach Asch, am ehemaligen „Lauterbacher Kirchsteig“ bei den Prexhäußern. Man kann ihn wieder ungehindert gehen. Foto Richard Heinrich

geber dieser Verkehrsader. Heute heißt sie wieder „Hlavni“, also Hauptstraße. Allerdings wurden die alten Hausnummern 31 (Sparkassenbau von 1904, heute Stadtbibliothek) bis 61 in 23 bis 51 umgeändert. Familie Löbl hatte Kontakte zu einer jüdischen Loge in den USA und könnte rechtzeitig dort-hin entkommen sein (?).

Unter den „handelsgerichtlich eingetragenen Firmen“ findet sich 1930 die Kunstbaumwollefabrik (Effilochees) von Samuel Reichl in der Hauptstraße 49 (254, Neubau von 1910 durch Philipp Reichler, heute Hausnummer 41). Reichl-Juden gab es damals auch in Haslau, Franzensbad und Eger. Ge-gründet wurde die Firma 1856. Samuel Reichl betrieb noch 1906 (vermutlich länger) in seinem Haus 254 einen An-und Verkauf von Textilien aller Art, technischen Artikeln und deren Abfä-len als Agentur- und Kommissionsge-schäft. Als seine Firma 1909 handels-gerichtlich protokolliert wurde, war sie anscheinend nicht mehr in jüdischem Besitz. Die Gesellschafter hießen Phi-lipp Reichler und Eduard Rogler. (Oder war aus dem Juden Reichl der konvertierte Christ Reichler geworden?) Firma und Haus gehörten 1930 Ida Reichler. Ein Weber Eduard Rogler wohnte 1906 in seinem Haus, Spitalgasse 35 (744). In der Hochstraße 20/20a (1609/1721) gab es 1930 einen Strickwaren-erzeuger und -händler Johann Rogler, vielleicht ein Sohn von Eduard (?). Die Witwe des Juweliers Johann Quaiser aus der Stadtbahnstraße 21 (1021) verlegte ihren Uhren- und Optik-Laden von der Hauptstraße 53 (1048) in die 49, nachdem sie das Haus gekauft hatte.

Strickwarenfabrikant Hugo Herr-mann (1928/38 im Vorstand der Fran-zenbader Kultusgemeinde) wohnte mit Ehefrau Elsa im eigenen Haus in der Bahnstraße (1558), wo auch seine 1914 erbaute Fabrik „Herrmann & Wunderlich“ war. Die Firma wurde erst 1921 im Gewereregister protokolliert. Sein Kompanion Friedrich Wunderlich aus der Alleegasse 3 (578) war wohl kein Jude und scheint bald aus der Firma ausgestiegen zu sein (?). Es könnte der Wirkwarenerzeuger gleichen Namens, der um 1930 eine Firma in der Bahnzeile 2 (656) betrieb, ge-wesen sein. 1941 gehörte Herrmanns Im-mobilie dem Kaufmann Andreas Zim-mert aus der Margarethengasse 3 (791).

Inhaber der 1923 protokollierten Strickwarenfabrik „Wohlrab & Grünberg-er“ war Max Grünberger. Angaben zur Adresse der Firma, die wohl schon 1930 nicht mehr bestand, fehlen leider.

Porzellanfabrikant Philipp Rosen-thal, der aus Westfalen stammte, war nur kurze Zeit in Asch. Mitglieder der Familie waren „Marktfiranten“, d. h. Händler auf Wochen- und Jahrmärk-ten. In Asch wurde ein jüngerer Bru-der von Philipp dem Älteren geboren, der später eine technische Firma in England gründete. Wegen nicht ganz

koscherer Geschäfte zog sich Philipp Rosenthal über die Grenze nach Er-kersreuth bei Selb zurück. Im dortigen Schloss hat er mit einem Porzellanma-ler Weißware minderer Qualität aus der Karlsbader Region mit Dekoren „veredelt“. In Bayern waren damals die Löhne niedriger als in Böhmen bzw. der CSR, so dass sich in Selb und wei-teren grenznahen Orten Oberfrankens und der Oberpfalz die Porzellanbran-che ansiedelte. Rohstoffe (Kaolin) ka-men aber weiterhin aus dem Egerland. Rosenthal begründete eine Weltmarke und wurde einflussreich in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Eine kleine Porzellanfabrik gab es (1930/40) auch in der Ascher Hauptstraße 28/30 (620/402). Sie gehörte Rudolf Hofmann (kein Jude).

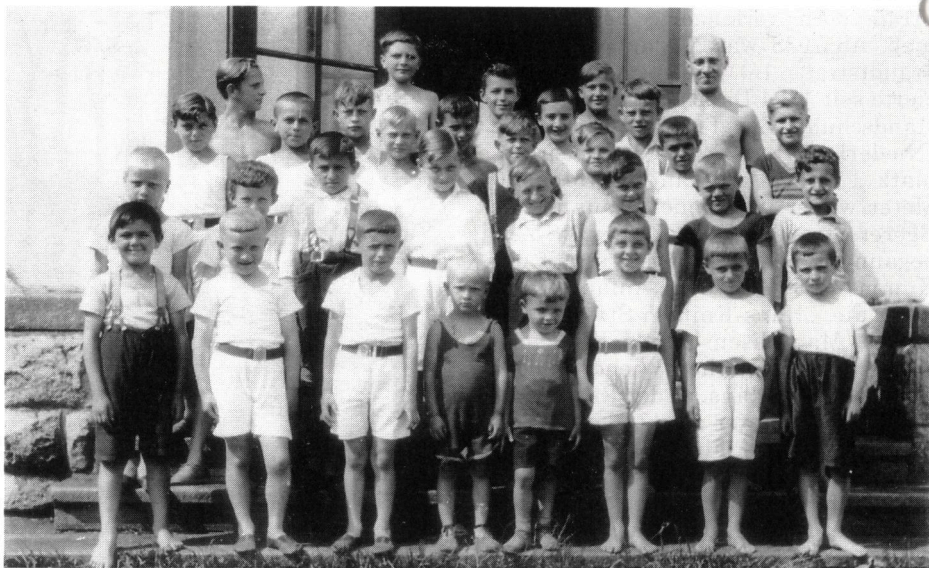
Weitere jüdische Industrielle in Asch, die schon 1930 im Adressbuch fehlen, waren der Schuhfabrikant Le-derer (Auf dem Karlsbader Judenfried-hof gibt es das Grab von Klara Lederer (1871-1916) aus Asch <Abb. XV.8.a>.) und der Likörfabrikant K. Roubitschek. Vielleicht war die Schuhfabrik Werner in der Theodor-Fritsch-Straße (Forst 1559) oder die Schuhfabrik Wunschl in der Bahnhofstraße (1952) einst Le-derers Betrieb gewesen (?). Likörerzeu-ger gab es in Asch 1930 elf und 1941 sieben.

Vom sprichwörtlich gewordenen jü-dischen Humor zeugt ein Attest, das MUDr. Karl Katz, Wohnung und Pra-xis in der Hauptstraße 38 (397/398, Haus steh noch), über der Apotheke von Hermann Procher (kein Jude), am 8. August 1922 ausgestellt hat: „Ich beständige hiemit, dass das Aufgeben einer vieljährigen Gewohnheit, die dar-in bestand, täglich einen Liter bayeri-sches Bier zu trinken, für meinen Pa-tienten, Herrn Julius Hermann Korn-dörfer, bei seinem hohen Alter schwe-re Verdauungsstörungen sowie einen

allgemeinen Verfall seiner Körperkräf-te nach sich ziehen dürfte.“ Die Zollab-fertigungsstelle Wildenau gestattete den Grenzübertritt zum Besuche der Grenzwirtschaften mit ihrem amtli-chen Dienstsiegel (Abb. XV.8.b). Katz scheint ein Ascher Original gewesen zu sein. Er war ein kleiner Mann mit einer großen Frau, trug einen hoch ge-zwirbelten Kaiser-Wilhelm-Bart und hatte listige Augen. Hübsche junge Frauen sollen nach gründlicher Inau-genscheinnahme schon mal einen Krankenschein bekommen haben, ob-wohl sie kerngesund waren, erzählte man sich damals.

Eine Ascher Judenfamilie ist selbst noch in den Jahren 1938/45 als „Stra-ßenname“ in aller Munde geblieben. Es ist eigentlich keine richtige Straße gewesen, sondern ein sehr schmaler Durchgang zwischen den Häusern 65 und 67 der Hauptstraße sowie 4 und 6 der Angergasse, die „Kohns Luckn“ (Kohns-Lücke). In der 65 (291) war die Kaffee-Filiale von Julius Meinl aus Wien. (Der Firmengründer, kein Jude <*1824 in Graslitz> hatte eine Schwie-gertochter aus Roßbach, Emmi Schö-ner <*1870>). Im angrenzenden Haus Hauptstraße 67 (294) hatten Kaufmann Arnold Kohn (1864-1935) und seine Familie ihre Wohnung und sein 1910 protokolliertes Geschäft für „Confekti-on, Schuhe, Modewaren, Galanterie-, Wirk-, Spielwaren, Hüte und Pelzwa-ren“. Wandernde jüdische Hausierer kehrten gerne dort ein, weil Kohns sehr freigiebig mit Kost und Logis für ihre Glaubensbrüder waren. Häuser stehen dort keine mehr. Wo einst die „Kohns-Luckn“ war, ist heute von der Teich-gasse her eine Zufahrt zu einem Kreis-verkehr. (Fortsetzung folgt)

Für Ergänzungen und Korrekturen ist der Autor Werner Pöllmann, Böh-mische Str. 4 in 08258 Markneukirchen (Telefon 037422/45559) dankbar.



Erinnerung

Das Foto (eingesandt von Kurt Hertwig, Feilitzsch) zeigt Turnschüler der Bergschule im Jahre 1933 mit ihrem Turnwart Vitus Hertwig. Sicher findet sich der eine oder andere wieder oder erkennt einen Freund aus der Kinderzeit.



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Holzschnitt von Gustav Zindl



Weihnacht

Wenn die Christbaumlichter
brennen, bist du, Mutter,
mir ganz nah.
Traute, helle Kindheitsstunden
sind auf einmal wieder da.

Deine guten Mutterhände
heben mich auf deinen Schoß.
Du erzählst vom Christuskinde
und von seinem Erdenlos.

Bethlehem wird mir lebendig:
Stall und Krippe,
Nacht und Not;
Nazareth, die Kindheitsstätte,
Dornenkron' und Kreuzestod.

Deine warme, liebe Stimme
ist ganz nah an meinem Ohr.
Und ich weiß es wieder sicher,
dass ich dich ja nie verlor.

Wie du hier bist,
jetzt zur Weihnacht,
bist du bei mir allezeit.
Mutterherz, du lebst da drüben
selig in der Ewigkeit!

Margareta Pschorn

Gedanken zum Weihnachtsfest

Im vorigen Jahr befragte unsere Zeitung Prominente und Normalbürger nach ihren eindrucksvollsten Weihnachtserlebnissen. Meist wurde von den schönen Christfesten der Kindheit erzählt, aber auch von traurigen Weihnachten während des Krieges in Gefangen-

schaft oder Vertreibung. Ich überlegte, was ich gesagt hätte. War es das Weihnachtsfest 1945? Das letzte in der Heimat. Das wussten wir damals noch nicht. Der Krieg war vorüber, aber nun hatten wir unter der tschechischen Willkür zu leiden. Im November war unser Haus

beschlagnahmt worden, wir fanden bei der Großmutter Unterschlupf. Ein Vorgeschmack auf das künftige Vertriebensschicksal. Die Familie meiner Tante wohnte auch mit in Großmutterns Haus. Der Sohn war Gott sei Dank von seinem Luftwaffenhelfereinsatz wieder zurückgekommen, noch keine 18 Jahre alt. Mein

Onkel hatte einen kleinen Schreibwarenladen, dort stand in der Vorweihnachtszeit ein Dekorationsstück, das es mir angetan hatte, ein großer Engel. Es war ein Puppenkopf mit blonden Locken auf einem Körper aus Drahtgeflecht, darüber ein weißes, mit goldenen Sternen besetztes Kleid. Zum Spielen weniger geeignet, aber jeden Tag streichelte ich das Gesichtchen. Aber ich durfte ja selbst ein Christkindl in der Roßbacher Christmette sein. Das war schon lange mein Wunsch gewesen und es war eine große Freude für mich. Von meiner Cousine bekam ich das lange weiße Hemd und die rosa Schärpe. Dass in diesem Jahr die lange Tradition der Roßbacher Christmette zu Ende ging, wussten wir damals noch nicht. Ich bin stolz, daß ich dabei sein durfte.

Wir hatten einen kleineren Putzbaum wie sonst. Mein Vater hatte immer Wert auf einen schönen großen Baum gelegt, aber hier war nicht mehr der Platz und der Baumbehang war in unserem Haus verblieben. Als einziges Geschenk bekam ich die große Puppe von meiner Cousine, die ich immer schon gerne gehabt hätte. Am Hl. Abend musste es ja das traditionelle Festessen geben, meine Tante hatte für alle gekocht. Was es gab, weiß ich nicht mehr. Aber wir waren noch alle beisammen zu dieser Familienfeier.

Das war im folgenden Jahr nicht mehr der Fall. Wir waren aus der Heimat vertrieben worden und mein Vater lebte nicht mehr. Wir hatten in einem kleinen oberbayerischen Dorf zu dritt ein einziges Zimmer, das nicht heizbar war. Als der Winter kam, erhielten wir einen kleinen Ofen, das Rohr ging zum Fenster hinaus. Meine Mutter wollte keinen Baum machen, aber meine Großmutter meinte, ohne Baum wäre es kein Weihnachten und so wurde doch noch ein kleiner aus dem Wald geholt. Dort waren wir ja laufend nach Brennholz unterwegs. Christbaumschmück hatten wir nicht, höchstens ein paar Äpfelchen. Gut erinnere ich mich noch an das Lametta, das wir aus den Silberstreifen, die die Flieger während des Krieges abgeworfen hatten, selbst geschnitten hatten. Was es zu essen gab, weiß ich auch nicht mehr, viel wird es nicht gewesen sein. „Neunerlei“, wie es die Tradition verlangt, war es bestimmt nicht. Wenn man eine Kerze hatte, stellte man sie ins Fenster zur Erinnerung an die Kriegstoten. Ein kleines Büchlein ist mir kürzlich wieder einmal in die Hand gekommen: „Als ich Christtagsfreude holen ging“ von Peter Rosegger. Das hatten die Verwandten aus der Zone geschickt. Zur evang. Kirche in Fürstenfeldbruck waren es sechs Kilometer, da war nicht daran zu denken. Also gingen wir in die kath. Mette. Die Einheimischen hatten ihre angestammten Plätze in den Bänken, so standen wir verloren ganz hinten. Wir wurden erstaunt betrachtet, weil wir nicht auf die Knie niederfielen wie die Katholiken und uns nicht bekreuzigten. Wahrscheinlich hielten sie uns für Heiden. Und es war auch nicht die Christmette, wie wir sie von daheim gewohnt waren.

Seitdem habe ich viele Weihnachtsfeste erlebt. Fröhlich als junge Familie, aber auch traurige. Ich denke dabei vor allem an das letzte Weihnachtsfest mit meinem schwerkranken Mann vor genau 25 Jahren.

Möge das kommende Christfest eines von denen sein, an die man sich gern erinnert.



Katholiken in Roßbach:

Gesegnete Weihnachten

Unsere Lehrerin Helene Wagner lässt uns teilhaben an einem Heiligen Abend um die Jahrhundertwende in ihrer katholischen Familie. Sie erzählt, dass im Jahr 1902 zum ersten Mal eine Mitternachtsmesse in der neuen Roßbacher katholischen Kirche stattfand, die 1894 eingeweiht worden war. Die Gemeinde hatte 1902 einen Kaplan zugeteilt bekommen. In den Vorjahren waren die Katholiken wohl von einem anderen Ort aus betreut worden.

Wollen wir im Gedankenflug einen Hl. Abend in Roßbach im Jahre 1902 miterleben.

Viel, viel Schnee, schon wochenlang liegend, knirscht bei Schritt und Tritt. Im Sonnenschein glitzern aus dem weißen Festteppich Milliarden von Diamanten und Brillanten — ein Königsgewand der Natur für das zu erwartende Königskind. Der Himmel ist in zartblaue Seide gehüllt, die Luft vollkommen rein — Windstille. Allüberall ein ganz eigenartiger Zauber. Und die Menschen sind so froh! Alle werden an diesem Tage wieder wie die Kinder.

Warum? Du weißt es ja.

An den Vortagen geschah zur Festfeier gründlicher Hausputz, in den Bauernhäusern, auch im Stall und Hof und selbst die Tiere wurden mit mehr Sorgfalt gepflegt als an anderen Tagen. Die Hühner wollten schon am Morgen den „Hl.-Abend-Weizen“ haben. Mein Bruder kaufte unserm Hund sogar ein Paar Knackwürsteln.

Ja, so ist es: wenn man selbst große Freude hat, muss man diese andern mitteilen — auch der armen Kreatur.

War der Vormittag noch einem beinahe vergessenen Kaufe gewidmet, galt der Nachmittag dem Schmücken des Christbaumes. Das taten die Männer und Knaben. Mutter und Mädels waren in der Küche beschäftigt. Da reichte das Petroleumlicht nicht aus. Eine Kerze stand noch extra auf dem Herdsims und ließ das Brodeln des Karpfens genauer beobachten. Das elektrische Licht brannte erstmals am Hl. Abend 1908. In der Röhre färbte sich der Apfelstrudel goldgelb. Die Fischsuppe war auch fertig. Nun noch Kartoffelsalat, Linsen, Sellerie und Kompott vorrichten. Das gab mit Bier oder Wein und dem Weihnachtskleingebäck das traditionelle „Neunerlei“ der Mahlzeit am Heiligen Abend. Zu Mittag hatten wir nur Kaffee und Striezel (zwei Wochen vorher gebacken). Der 24. Dezember schreibt uns Enthaltung von Fleischspeisen vor als Vorbereitung zum hohen Weihnachtsfest.

Daheim wuchs die Erwartung aller von Stunde zu Stunde. Unter dem Christbaum stand die Krippe — nur aus Pappe. Ihr Licht hatte sie schon am Nachmittag erhalten und die Kleinen hielten Zwiesprache mit dem Erlöserkinde. Endlich erklang das Glöcklein. Vier Treppen





Die Häuser von links: Schupfe von Windisch, Lod'n-Richter, Blank'n Geschäfts-
haus, Wild'n Haus, dazwischen vier junge Mädchen: Hilde Voit, Ida Ruderisch,
Erika Riedel, ? Hufnagel



Am gleichen Platz sind Gertraud Windisch und Helga Müller mit dem Schlitten unterwegs

tiefer hatten wir hinunter zu sausen; natürlich kam die Kleinste nicht nach und die schlimmen Buben hatten ihr doch sooo viel vorgeflunkert, was das Christkind bringen wird. Zum Beispiel: ein Ding, so lang und hoch wie ein Kleiderschrank. — Einen Kopfschal meinten sie damit. — Aber, es ist doch erst recht schön am Heiligen Abend, wenn mehrere Geschwister da sind. Je nach der Zahl derselben vervielfacht sich die Freude des Einzelnen. Darf man doch mit den Geschenken der anderen spielen, bauen, gewinnen, den „Betrieb“ beobachten, leiten usw. Es wurde bereits 11 Uhr.

Aber heute gab es noch etwas Besonderes: Die erste Mitternachtsmesse, denn wir hatten den ersten Kaplan in Roßbach. Es hat uns alle schon einmal oder öfteren die evangelische Christmette um 5 Uhr früh erfreut und zwar speziell dadurch, daß die Knaben das Christkind darstellen durften, sich in ihre Weissagung vertieften und ihre Kinderseele in Unschuld und zarter Liebe dem Gotteskinde entgegenstrahlte, so dass noch im Mannesalter jene Verbundenheit geblieben ist, wie einst in den Tagen der Kindheit.

Wie „gespannt“ waren wir demnach auf unsere erste Christmette! Warm eingepackt, an der Hand eines Erwachsenen und mit der unentbehrlichen Laterne (nur bei Mondschein blieb sie daheim) wanderten wir zur Kirche. Die war aber hell erleuchtet! Überall brennende Kerzen: an den Christbäumen, den Kreuzwegstationen, am großen Luster, in den Bänken und auf dem Chor. Die Ministranten lugten neugierig aus der Sakristei heraus, angetan mit weißen Tüllchorhemden und rotem Unterkleid, mit Goldborten am Halskragen. Die „Ober“-Ministranten schwenkten das Rauchfass, damit die Kohlenglut erhalten bleibt,

wenn der Priester während des Amtes dreimal wohlduftende Räucherkörner hineinlegt.

Auf dem Chor stimmte Pfrogner seine Geige auf das Harmonium ein, Hans Mayerl teilte die Notenblätter an Frau Schündler und den Beamtenfrauen der Zoll- und Finanzbehörde aus, der Gesangsverein Roßbach „borgte“ uns die notwendigen Männerstimmen — inzwischen hat sich das Gotteshaus so gefüllt, dass auch die Stehplätze auf den Gängen benützt wurden.

Der Verlauf: Nach dem Evangelium und den Gebeten für alle Anwesenden die Festpredigt, danach Opferung von Brot und Wein und die Präfation, das ist ein Wechselgesang zwischen Priester und Gemeinde voll Gotteslob und Dank der Christen. Zu jedem Teil der Hl. Messe singt der Chor; aber beim wichtigsten herrscht tiefes Schweigen. Der Priester spricht die Wandlungsbitte: Gott soll unsere geopferten schlichten Naturgaben in Christi Leib und Blut umwandeln. Wir können aber Gott Christi Leib und Blut nur opfern, wenn sie uns zuvor im Allmachts- und Liebeswunder der hochheiligen Wandlung geschenkt sein werden. Der verklärte Opferleib Jesu Christi in den verbliebenen Gestalten von Brot und Wein wird Gott-Vater dargebracht. Tiefstes Geheimnis und doch immer Wirklichkeit und Wahrheit.

Nach der heiligen Wandlung wird auch der Verstorbenen gedacht. Inzwischen beginnt der Chor ganz leise zu singen: Stille Nacht, heilige Nacht... und die ganze Gemeinde führt mit Inbrust das „unsterbliche Lied“ zu Ende. Das Vaterunser singt der Priester als Vorbereitung zur Heiligen Kommunion. Die Gläubigen nehmen am Opfermahl teil. In Friedens- und Bittgebeten, Segnen, Entlassfeier und Johannes-Evange-

lium vollendet sich das Messopfer, Gott lobend und preisend für alles, was Er uns geschenkt hat.

In einer folgenden Weihnacht bewunderten wir die schöne Krippe in der Kirche. Sie nahm die ganze Altarplatte des Marien-Altars ein, war mit echtem Stroh gedeckt und hatte von allen einstmaligen Besuchern der ersten Krippe in Bethlehem einige Vertreter. Das beliebteste Krippenlied war: „Ihr Kinderlein kommet“.

O Tannenbaum

„Dieses Jahr wollen wir aber einen schönen Weihnachtsbaum, so einen richtig großen mit echten Kerzen!“ quengelte der Nachwuchs. „Wenn es denn sein muss,“ dachte sich die geplagte Hausfrau, die später wieder wochenlang die Nadeln aus dem Wollteppich pulen wird, „sollen sie haben“. Ist ja schön, wenn die halbwüchsigen Kinder so an Traditionen hängen. Bedingung: Die Jungen schmücken, während die Alten einen Spaziergang machen.

Der fertige Baum sah aus, als hätte ein Anfänger aus fünf Meter Entfernung Zielen geübt: Kugeln, Strohsterne und Girlanden hingen schief — schräg und kunterbunt über den Zweigen. „Sehr originell!“ sagt man dann, um die äußerst fragile Weihnachtsstimmung nicht zu gefährden. Als später vorm Weihnachtsbaum mit romantisch brennenden Kerzen das erste Weihnachtslied „abgearbeitet“ war, wandte sich die Aufmerksamkeit schnurstracks den Geschenken zu, der Baum wurde keines weiteren Blickes gewürdigt. Mit Mühe schweigen in solchen Fällen friedliebende Eltern.

Dann aber ertönte Klappern aus der Küche: „Oh Gott, die Katzen, das Essen steht ja noch auf dem Tisch!“ Die Er-

wachsenen verließen fluchtartig das Zimmer.

Und was war los, als sie eine Viertelstunde später zurückkehrten? Ein Kind war weg, es telefonierte im Nebenzimmer, das andere hing mit Kopfhörern „versiegelt“ tief gebeugt über einem Buch – und ein Tannenzweig ging mit samt Strohsternen fröhlich knisternd in Flammen auf. „Plop“ machte es, als die erste Glaskugel platzte. Soviel Weihnachtsstimmung hatten wir gar nicht erwartet!

Katja Holler

Schmunzelecke

Aus „Hofer Spaziergänge“ von Gert Böhm:

Der Schtudentn-Rubberich

Wenn der Rubberich kimmt, nochert krieng sogar noch jena Bum und Maadla gliehenda Bäckla, die wossn längst wissn, dass des der Onkl Erich oder der Nachbar Müller is. Und die Klennern schnaufn kaum, wenn der grimmicha Ries' mit seina Trimmer Kettn über die Schulter zer Tir reikimmt. Des is heit noch genauso wie vor fuchzich Johrna. Bloß heit hot's der Vadder leichter, so an Rubberich fir seina Gunga zer besorgn, wall sich a poor Tooch vorher scho die Berufs-Rubberiche mit an klan Inse-rat in der Zeitung o'bietn: „Student nimmt noch Aufträge als Nikolaus entgegen. Preis: 5 DM.“

Mei Nachbar hot sich so an „Profi“ amoll fir seina zwa Gunga beschteilt. Er hot den Schtudentn auf an Postkärtla mitgetaalt, dass er ihn um achta amds erwart'. Außerdem hot der Nachbar noch a poor Unartn vo seina Kinner aufgezehl.

Der Rubberich is pinktlich erschiene. Die Gunga ham sich unter die Sessl im Wohnzimmer verkrochn und gebibbert. Wie der Vadder die Tir aufgemacht hot und des windicha Berschla vo Rubberich g'seng hot, is'er ganz schee der-schrockn: der wor so klaa, daß'er sich dauernd selber auf san rotn Mantl nauf-gelotscht is. Mer konnt sich des Berschla richtig in Rehrlahosn bam Bugi-Wuggi vorschteilln. Und der weiße Bort hot sei ganz G'sichtla verdeckt und is fortner hie- und hergerutscht.

Obber des is noch vill schlimmer kum-ma . . .

Wie der Rubberich im Wohnzimmer g'schtandn wor und zern klan Erichla zer rede og'fangt hot, ham die Nach-berleit gemerkt, dass der Rubberich noch gor kan Schtimmbruch g'habt hot. Und eig'foln is'na aa net vill. Er hot bloß dauernd mit san Schteckn auf die Erdn g'schtampft und mit seina Fistl-schtimm gebrillt: „Pass auf, du Frecker, wenn ich dich mit naus in Wold nimm!“

Mei Nachbar wollt' rettn, wos noch zer rettn wor. Er is vo hintn an'n Rubbe-ric getretn und hot'na ins Ohr g'flistert: „Song'Sa na holt, dass'er mehra essen soll und daß'er ka sett's Theater machn derf, wenn'er in Kinnergartn muss.“

Der Rubberich hot sich rumgedreht zern Vadder und hot san Bort aweng

Dezember

Von Weihnachtsmärkten
durch die Lüfte
Dringen ganz besondere
Düfte

Von Bratäpfeln, Lebkuchen
und Punsch.

Jedes Kind hat
einen großen Wunsch.

Nun kommt eine schöne Zeit
Der Wald ersteht
im Winterkleid
Zu Ski und Rodel,
Schlittschuhlauf
Starten viele jetzt zuhauf.

Jung und Alt bringt's
Fröhlichkeit
S'Christkind ist auch
nicht mehr weit
Es offenbaren sich
geheime Träume
Hell erstrahlen
die Lichterbäume.

Doch wie kurz noch ist
das Jahr
Bricht an ein neues doch
fürwahr
Mit Feuerwerk
und Böllerschüssen
Wir dann das neue Jahr,
begrüßen.

Gertraud Hirneth

ibers Ohr g'schoom: „Wie? Wos ham'Sa g'socht?“

Der Vadder hot olles noch amoll wiederholt, obber des Schtudentla hot weecher seina Pelzmitzn nix verschteandn. Immer lauter musst' der Vadder song, wos der Rubberich na klan Erichla song soll – und immer efer. Des Erichla hot scho längst verschteandn g'habt und hot na Rubberich verschprochn: „Jawoll, lieber Nikolaus, des wos mei Vadder will, des mach ich.“

Obber der Vadder und der Rubberich ham dermoßn g'schritttn, dass kana mehr auf die Gunga geacht hot.

„Sie sän'der vielleicht a Pflaume“, hot der Vadder gebrillt und erklärt, dass'er die fimf Mark net bezohlt, obber der Rubberich hot energisch auf die fimf Märkla beschtandn. „Tan Sa die Gerschtla raus“, hot'er gebläkt, „abgemacht is abgemacht.“

Wenn die Mudder net mit Ricksicht auf die Illusiona vo die zwa Gunga dazwischn'ganga wär, hätt's noch a handfeste Schleecherei gebn der Vadder und der Rubberich warn sich neemlich scho mit geballta Feist im Zimmer gegniberg'schtandn.

Unner Nachbar hot jednfolls seitdem widder selber am Rubberich-Tooch sei Montur vom Bodn runterg'holt und seina Gunga erscht geprieglt und nochert betn lossn. „Des is Tradition in unnera Familie“, hot'er immer g'socht, „und wirkt . . .“

Wer hat ein Heimatbuch übrig?

Im zu Ende gehenden Jahr gab es wieder mehrere Anfragen nach einem Roßbacher Heimatbuch. Wenn die Eltern sterben, wird die Hinterlassenschaft entsorgt, alles in einen großen Container geworfen. Diesen Weg werden wohl auch die Heimatbücher gehen, die einst unter finanziellen Opfern angeschafft wurden. In den 60er Jahren, als das Roßbacher Heimatbuch herauskam, waren viele gerade dabei, sich wieder ein eigenes Zuhause zu schaffen, da musste gespart werden.

Wieder einmal die eindringliche Bitte: Wenn bei den Nachkommen kein Interesse mehr am Heimatbuch besteht, dieses nicht wegwerfen, sondern Helga Schlosser 0 81 41 / 4 31 32 anrufen, oder sich beim Heimatverband melden.

Spende für die „Roßbacher Ecke“

20 Euro von Frau Christa Bernhardt Bergen, als Dank für Geburtstagswünsche.

Wir gratulieren

Im Dezember:

Zum 92. Geburtstag am 24. 12. 2010 Herr *Richard Geupel*, Fürstenfeldbruck.

Zum 85. Geburtstag am 25. 12. 2010 Herr *Ernst Wilfling*, Waltenhofen.

Zum 81. Geburtstag am 23. 12. 2010 Frau *Hilde Wunderlich* geb. Fialova, Erlensee.

Im Januar 2011:

Zum 91. Geburtstag am 23. 1. 2011 Frau *Gertrud Mühlbauer* geb. Zschörp, Dillenburg.

Zum 87. Geburtstag am 10. 1. 2011 Frau *Elfriede Wunderlich* geb. Ritter, München.

Zum 81. Geburtstag am 9. 1. 2011 Frau *Helga Wahlich* geb. Veitenhansl, Geretsried.

Unsere Toten

Am 15. 10. 2010 verstarb Frau *Hilde Martin* geb. Hofmann, Rehau. Sie war am 24. 1. 1922 in Roßbach geboren.

Roßbacher Wortschatz

echaa, nossaja = ja doch;

enda = früher;

äiaramaal = manchmal;

Uflat = Schimpfname;

ährln = Ähren lesen;

modi = modern;

Gräizeich = Gemüse;

ant tou = Heimweh haben;

schnägln = abschütteln;

Spundas hoom = einer Sache nicht trauen;

sprahn, spreidan = streuen;

spraazln = bruzzeln;

dahinna, dahaßn = drinnen und draußen.

DER ANGER VON ASCH (3)

— Hauptstraße — ! — Hotel Löw — —. (Das schon angesprochene Eckhaus mit der Konskriptionsnummer 777a —.)



Ansichtskarte zu Beginn der ersten Tschechenzeit (farbig). „Kunstverlag Georg Philipp, Asch“.

Das Haus hat sich 1966 im Straßenbild noch behauptet; auf einem Touristenfoto von 1991 wachsen Büsche an seiner Stelle. Mir liegt aber ohnedies, außer dem gelegentlichen Friseurbesuch (anfangs des Kriegs) dazu nichts Selbsterfahrenes an der Hand. Das Adressbuch weist fünf Haushalte aus: „Fischer Lisette, Witwe“, „Becher Betti, Näherin“, „Lang Andreas, Invalide“, „Lang Ferdinand, Friseur“. Ein „Georg Schmidt“, im Haus, wird „Vorrichter“ genannt.

Mich zieht's auf die andere Seite der Straße zurück / vielleicht auch nur, weil ich mit der Grimm- (oder Moll) Überlieferung etwas handfestes aus der frühen Zeit habe / — und — mir ist's als wär' dort sowas wie der getrampelte Pfad meiner Erinnerungen — linksseitig — (auch wenn ich in der Folge aus dem gleichen Grund auf Höhe der Andreas-Hofer-Straße wieder die Seite wechseln sollte) —. In den beiden,

dem Moll-Haus vorgelagerten Nummern — ab der Lerchengasse — lassen sich freilich auch nur Namen unterbringen (Berufe) — (Amtswissen) — — eine „Verkäuferin“, ein „Vulkaniseur“ ein „Straßenmeister“ . . . eine „Damenschneiderin Köhler Helene“ allerdings auch, und ein „Kettenarbeiter“; Wunderlich Lina Emma auf ‚149‘ war Fabrikangestellte; sozusagen das gewöhnliche Los der Frauen in Asch.

Aber das Grafen-Haus! — ‚Nummer eins‘ gewissermaßen — und dann Nummer ‚zwei‘, denn offen gesagt bin ich über die administrativen Umstände in diesem dann doch auch wieder ‚fixen Posten‘ meiner Erinnerung, beim Absichern durch die Adressbücher, nicht eigentlich in's Reine gekommen. ‚Asch 655‘ heißt es — und ‚Asch 649‘ — vielleicht liegt's auch am Adressbuchmacher von 1906 — noch 1930 wartet die Neuausgabe mit einer doppelten Konskriptionsnummer auf: ‚655/655a‘;



Asch „655/655a“, „648“, „647“ — oder auch: Kaiserstraße „153“, „155“, „157“, „159“.

daraus ist 1941 „655“ und „649“ geworden . . . egal —: bevor die in mein Leben eintretenden beiden Grafen Bezugspunkte im Anger abgeben, hat ihr Vordere, Ferdinand Graf, werbekräftig im „Adressbuch für den politischen Bezirk Asch, 1906“ Reklame für sein Unternehmen gemacht. Neunzehnhundertundsechs.

Ferdinand Graf

Asch, Kaiserstraße 655

k. k. Tabaktrafik,
Briefmarken-, Stempelmarken- und
Spielkarten-Verschleiss.

Handel mit Kolonialwaren.

Bäckerei und
Konditorei.

im Hause

Kaiserstrasse 649

schön eingerichtete

Gastwirtschaft.

— Elektrisches Klavier. —

Vorzügliche Speisen und Getränke.

Gute reelle Bedienung.

Dem geehrten Publikum von Asch und Umgebung
zum frdl. Besuche bestens empfohlen.

Der Handel für Kolonialwaren ist dem Adolf Graf geblieben —, und wenn ich daneben, das Gasthaus betreten habe, dann war ich beim Gustav Graf; und an den will ich mich eigentlich halten. Denn für mich hat, schon als Buben — soll ich sagen: ‚das Ambiente‘? — des Kolonialwarenhausbesitzers etwas ‚Distanzierendes‘ gehabt; als wär' dort das ‚Gehobene‘, das einfach Abstand verlangt. Und heut, da schau ich mir natürlich unter anderen Bedingungen auf den alten Fotos gern die vorgeblendete Fassade aus Holz an; dem eigentlich doch bescheidenen Bau aufgesetzt. Witzigerweise, muss ich sagen. Wo das Wirtshaus daneben mit gleich zwei Giebeln auftrumpft —, im Innern aber, beim Grafn-Gustl, da war alles, sagen wir ‚um einen Gang im Aufwand‘ zurückgeschaltet. Hemdsärmelig. Das hab ich sogar — so mit vier-

zehn, fünfzehn, ungefähr — mit einem Bein im Illegalen zu den amtlichen Verordnungen der Kriegszeit (des ‚Jugendschutzes‘) stehend erlebt, wenn der Stamtisch der Briefmarkensammler — ja — ‚tagte‘ ist auch ein Wort in der Grauzone, denn die Zusammenkünfte konnten natürlich nur stattfinden wenn der (im Krieg lange) Arbeitstag herum war; altersmäßig stand mir da ein Wirtshausbesuch nicht mehr zu. — Die früheren Briefmarkenvereine waren aufgelöst (oder aufgegangen in die zentral ‚gesteuerte‘ ‚Gemeinschaft Deutscher Sammler e. V. — Gau Warnsdorf‘. Auf der Beitragsmarke vom zweiten Halbjahr 1943 steht der Betrag von ‚RM 1,20‘. In der Volksschulzeit habe ich meine Marken beim Kohn gekauft —, jetzt, auch um keine Lücke in der Sammlung meines Vaters entstehen zu lassen, war ich der ‚Gemeinschaft Deutscher Sammler‘ beigetreten . . . ‚Durch den Erwerb der Teilnehmerkarte . . . hat der rechtmäßige Eigentümer das Anrecht, alle Einrichtungen und Vorteile seiner SAMMLERGRUPPE in Anspruch zu nehmen und andere Gruppen im Reich zu besuchen.‘ Ich hab keine anderen Gruppen besucht. Allerdings erinnere ich mich tatsächlich eines Besuchs aus Warnsdorf — — da hat ein Sammler- ‚Kollege‘ auf den gesäuberten Biertischen seine — zugegeben bestechend schön inszenierten Alumbögen ausgebreitet . . ., auch die Gedenkmarke für Heydrich, um deren Vertrieb es irgendeinen, für mich nicht durchschaubaren, vielleicht politischen Wirbel gegeben hat — die hat man uns, über ‚Warnsdorf‘, zukommen lassen. — Ich hab den Namen des Arztes vergessen; der sozusagen Hahn im Korb unserer ‚Gruppe‘ war (weiß nur dass er gern getrunken hat); nicht vergessen hab ich die Aufregung, die ich mit einem Imitat aus Alt-Österreich verursacht habe das ich dem Kenner ‚zur Begutachtung‘ auf den Tisch legte — — (es war ein irrsinnig hoher Stellenwert nach dem Michel-Katalog über den sich die Umstehenden ereifert haben — bis der Mann wegwerfend: ‚Fälschung!‘ sagte).

Der Grafn-Gustl ist in den Bayerischen Wald ‚ausgewiesen‘ worden . . . sein Sohn Ferdl (vielleicht der Enkel des Ferdinand Graf aus der Gründerzeit) der hat dann in der Gemeinde Frauenau wieder den Boden unter die Füße bekommen den sein Vater, mit Asch, verloren hat. ‚Ferdinand Graf‘ steht auf der alten ‚Korrespondenzkarte‘ —. Schade, dass nicht auch zu lesen ist, was auf dem Schild am Eingang des Wirtshauses steht.

Aus welchem Jahr die Aufnahme der Straßenfront stammt, wäre (vielleicht) aus dem Alter von Adolf und Gustav zu eruieren — —.

Zu ‚meiner Zeit‘ jedenfalls waren beide Häuser ‚aufgeteilt‘ zwischen den beiden. Und an’s Eck —, nachdem das alte angebaute Brenner-Häusl schon der Hochstraße gewichen war, muss ich

den Schlusspunkt in der Trafik Härtel setzen, die gerade noch in’s Graf-Haus hineingezwängt war (und immer gingen vom ‚Trottar‘ aus noch ein paar Stufen zu den Eingangstüren hinauf) —. Ich glaub nicht, dass ich selbst noch vom Tod des Trafikanten viel mitbekommen hab — ein Kriegsversehrter des ersten Kriegs . . . ein Kriegsinvalid hat man damals gesagt, deshalb hat er vom Staat, der das Tabakmonopol gehabt hat, ja auch sein Geschäft als eine Art Versorgung zugesprochen bekommen —, als Volksschulkind, wenn ich ab und zu für jemanden Zigaretten

holen sollte, dann war dort nur die Witwe — keine Ascherin, sie hat ihren harten tschechischen Akzent nicht aufpoliert, oder grammatikalisch ihr Deutsch verbessern wollen —.

Und an diesem ‚Eck‘ zu meiner Zeit, war dann die Hochstraße überbreit. Weil das Brenner-Häusl nicht mehr stand. Sodass nach der vorherigen Haustiefe sogar der Zaun vom Graf-Garten einen Knick machen musste, um oben an der Siegfriedstraße seinen Endpunkt zu finden. Bei dem großen, irgendwie liegengeliebten Stein.

(Fortsetzung folgt)

URKUNDE

geschrieben im Oktober 1965 zu Kirn, Obersteinerstraße 22-24.

„Wenn etwas ist gewaltiger als das Schicksal, so ist’s der Mut, der’s unerschüttert trägt!“

Der Krieg ist 20 Jahre zu Ende. Was ich nicht für möglich gehalten hätte — es ist soweit — ich bekomme eine eigene neue Heimat. So ist unser beider Wunsch von einem kleinen Zuhause in Erfüllung gegangen. Möge es uns viel Glück und Segen bringen.

Zum letztenmal gehen meine Blicke Richtung Osten. Wir schrieben das Jahr 1945, es war im 5. Kriegsjahr, als ich Erich in meiner Heimat kennenlernte und er Soldat in Eger war. Und die Gedanken eilen zum Geschehen von 1945, als man wieder eine Grenze zog zwischen Deutschen hüben und drüben, zwischen meiner Heimat und der Heimat meines Mannes.

Kriegsende 1945. Tiefer Schnee lag über den Tannen des Egerlandes! Es war vorweihnachtliche Zeit, als Erich nachts heimlich über Felder und Wiesen über die Grenze kam, zu uns ins Land der Cechoslowakei, um mich für immer in seine Heimat nach Deutschland zu holen. Standen wir doch alle vor unserer Vertreibung aus der jahrhundertalten Heimat, Schicksal Grenzlanddeutscher!

So möchte ich heute Abschied nehmen von meiner alten Heimat, denn im Herzen allein bewahrt, war sie doch noch immer bei mir gewesen. Möchte Abschied nehmen von dem Geburtsort Eger und dem Ort meiner Ahnen „Haslau“, ein kleines Dörflein, das nicht mehr hatte als Felder, Vieh und seine Menschen, aber das mir so wichtig wurde, dass es mir ans Herz gewachsen war. Und die Gedanken sollen dann erblassen von den Bildern von daheim, Jugend, Schule, Elternhaus und Geschwister, alles längst Entschwundenes, die ganze Fülle der ersehnten Ferne. Und dass man einmal flüchtig war und weit von daheim.

So möge von mir und meiner Heimat nur eine kleine Herzensgeschichte bleiben. Eine Geschichte wie so viele, viele. Nur mir, die sie eben anging, *war sie alles, alles!*

Längst im Zeitenstaub ist sie verweht, soviel Leid und Tränen sie auch in sich barg. Fremde Soldaten marschieren über sie hinweg und von den Schritten dieser eisernen Zeit wird sie hundertmal umlärmt. So wird diese Geschichte nie mehr zu Worte kommen, weil sie mit den Gesetzen einer Kriegszeit schweigt. Wie ein Märchen klingt es vom „es war einmal!“ Nur mir war sie einmalig heilig und unvergesslich „Die Geschichte meiner Heimat und mir!“

„Ich liebe Dich mein Heimatland!“

Ist es nun Gnade des Schicksals, dass mir Erich wieder so eine gute Heimat gibt? Möge unser neues Daheim nur ausgefüllt werden von frohen und glücklichen Erinnerungen und diese uns treu begleiten, bis Erich und mir einmal der letzte Erdentag schlägt.

„Du — und ich“ wir wissen nicht, ob wir noch vieles Wesentliches leisten werden. Aber einstens werden wir zum Herrgott sagen können, wenn’s auch nicht viel ist, aber die Herzen, die Du uns gegeben hast und die sich nie zu trennen vermochten, sie werden ihr Weniges, was ihnen geblieben ist, mit hierher bringen, ihre Liebe und Treue bis zum Tode.

„Was ist die Heimat?“

Ist’s die Scholle, drauf deines Vater’s Haus gebaut?

Ist’s jener Ort, wo du die Sonne, das Licht der Welt zuerst geschaut?

O nein, das ist’s nicht immer! Denn wo man dich so heiß geliebt, da kannst du wieder Heimat finden, wenn’s gleichgestimmte Herzen gibt!“

(v. E. Rittershaus)

Erst wenn alle wieder Wurzeln zu schlagen vermögen und wohnen und leben dürfen, wo sie wollen, ist die Sonne aufgegangen für uns Menschen. Ich möchte diese Zeit, das „Jahrhundert des Heimweh“ nennen!

Emmi Schmitt geb. Allesch,
Erich Schmitt

Ergänzung zu den Artikeln Katholiken in Asch und katholische Geistliche in Asch

Die Katholiken in Asch waren eine Minderheit. Es gab aber eine aktive Kerngemeinde mit vielen aktiven Familien. An einige kann ich mich noch erinnern, z. B. Bodem, Reiß, Wirnitzer, Buchta, Domesle (Gustel war ein Freund meines Vaters Karl Friedrich), die Geschwister Wolf (Emma, Anna, Liesel). Liesel war die Pfarrhaushälterin von unserem H. Dechant Wöhrer, Familie Haas. Gretel Haas hat immer viel im Pfarrhaus geholfen, besonders bei Festen usw. — sie war auch meine

Firmpatin. Nach ihrer Vertreibung machte sie eine Ausbildung zur Seelsorgehelferin (heute Gemeindereferentin genannt). Sie wurde in Gladenbach/Westerwald, einer Diaspora-Gemeinde, eingesetzt und hat dort segensreich gewirkt. Aus dem Nachruf vom Bischöflichen Ordinariat Limburg: „Frau Haas war eine Pionierin in ihrem Beruf, kümmerte sich um die Menschen, meist Heimatvertriebene, gab bis zu 14 Stunden Religionsunterricht in der Woche. Ihr wurde Dankbarkeit, Wertschätzung

und großes Vertrauen von vielen Menschen geschenkt. Wir danken ihr für ihr Glaubenszeugnis.“ Sie starb am Ostermontag, 21. 4. 2003.

Ihre Schwester Ida wurde ebenfalls Gemeindereferentin, aber in einer anderen Diözese.

Katholische Vereine an die ich mich erinnere: Der Gesellenverein — Kolping, mein Vater und mein Großvater, Josef Friedrich, waren Mitglieder. Der Turnverein „Jahn“, mein Vater war aktives Mitglied bis zur Einberufung . . . Der katholische Mädchenbund, meine Mutter, Berta Friedrich geb. Ludwig, sprach oft davon, wie schön die Zusammenkünfte und Ausflüge waren.

Zum kirchlichen Leben gehörten außer den Gottesdiensten, die jährliche Fronleichnamsprozession, Erstkommunion, Firmung und die Maiandachten. Ich erinnere mich noch gerne an den ersten und letzten Mai, da durften wir Mädchen in der Kirche um den Maialtar stehen, das war sehr feierlich.



Marien-(Kirche)-Kapelle in Himmelreich im Jahre 2005

Einmal im Mai pilgerten wir zur Marienkapelle in Himmelreich, wo die Glocke mit dem Seil geläutet wurde. Anschließend ging es in das gegenüberliegende Gasthaus, das heute noch steht.

Zur Erstkommunion ging ich schon im 2. Schuljahr, auf anraten von Kaplan Frank, am 25. Mai 1941, man weiß nicht was noch kommt, wie recht hatte er. Nach dem 2. Schuljahr hatte ich keinen Religionsunterricht mehr, da unsere geistlichen Herrn Schulverbot hatten. Ab und zu wurden wir Kinder und auch die Erwachsenen zur „Christenlehre“ in die Kirche eingeladen.

Die Firmung wurde in einem Zyklus von vier Jahren gespendet. Die vier letzten Jahrgänge nach der Erstkommunion wurden zusammengefasst. So ergab sich, dass ich gleich mit gefirmt wurde, am 6. Juli 1941 von Bischof



GEBETSANDENKEN

an

Fräulein Emma Wolf

geb. am 1. Februar 1898

in Asch / Sudetenland

gest. am 12. Dezember 1963

nach langem Leiden, jedoch schnell und unerwartet und Empfang der hl. Sterbesakramente.

Du hast den Lauf vollendet
Und gingest hin zu Gott;
Er schenkt Dir seinen Frieden.
Er war Dein Schirm und Hort.

Buchdruckerei Lackerbauer • Regen • Ruf 375



GEDENKET IM GEBETE
U. BEIM HL. OPFER

des ehrengerecheten

Frl. Elisabeth Wolf

von Regen
früher Asch / Sud.

geb. am 13. 10. 1896

gest. am 28. 10. 1969

O Herr, gib ihr die ewige Ruhe
und das ewige Licht leuchte ihr!
Herr, laß sie ruhen in Frieden!

Amen.

Buchdruckerei Lackerbauer Regen • Ruf 375





St. Niklas-Kirche in Asch

Remiger aus Prag in unserer St. Niklas-Kirche. Als Geschenk bekam ich damals einen „Schott“, das Messbuch der Kirche. Ich war ganz stolz, denn damals, bis zum Konzil, wurde der Gottesdienst in lateinischer Sprache gefeiert. In diesem Buch konnte man die Texte in latein und deutsch verfolgen. (Es klappte noch nicht ganz mit dem Lesen!)

Zum Sonntagsgottesdienst gingen wir meistens zur Kirche nach Nassen-grub. Sie ist die Filialkirche von der Stadtkirche St. Niklas und dem Hl. Karl Borromäus geweiht.



Vergelt' Ihnen Gott Ihre Mühe, womit Sie selbstlos durch 4 Jahre das Roßbacher Pfarrhaus umhegt haben!

Pfarrer Engelmann

Des öfteren haben wir erlebt, dass der Gottesdienst durch die Hitlerjugend gestört wurde, besonders bei der Predigt. Es war ebenfalls ein Sonntag, als eine Bombe am Bahnhof nieder-ging. Meine Schwester und ich waren in der Kirche Nassen-grub. Durch die Orgel konnten wir den Fliegeralarm nicht hören. Gegen Ende des Gottesdienstes hörten wir die Bomber dröhnen und die Detonation — die Fensterscheiben flogen in das Innere der Kirche — es war Totenstille. Der Gestliche verbot uns die Kirche zu verlassen, wegen der Tiefflieger. Als es ruhiger wurde durften immer sechs Personen, in Zeitabständen, gehen.

Unsere Familie hatte ein gutes Verhältnis zum Pfarrhaus in Asch. Die Kapläne kamen öfters bei uns vorbei (Pestalozzistraße 2223), wenn sie den Gottesdienst in Nassen-grub hielten. Als Kaplan Engelmann die Pfarrei in Roßbach übernahm, ging meine Großmutter, Anna Friedrich geb. Himmel, zu ihm als Pfarrhauhaltlerin. Ihre Wohnung überließ sie Flüchtlingen aus Breslau. Sie war dort bis zu ihrer Ver-treibung 1946, danach lebte sie in Bad Orb bis zu ihrem Tod 1972.

Pfarrer Engelmann durfte bleiben, aber keinen Kontakt mit dem Westen haben.

(Fortsetzung folgt)

Der Kirchenretter und die gute Seele von Asch

Im Engagement für verfallenes Kulturgut und die Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen hat das Ehepaar Biedron seine Berufung im Ruhestand gefunden. Es wurde dafür mit dem diesjährigen Brückenbauer-Preis des Vereins Bavaria Bohemia ausgezeichnet.

Aš. Als der Tag immer näher rückte, bekam sie es mit der Angst zu tun. „Was erwartet mich, wenn ich in die Rente komme?“, fragte sich Vera Biedronova nach über 40 engagierten Jahren als Lehrerin in Aš. Ein Leben ohne Aktivität konnte sie sich nicht vorstellen. Da fiel der Eiserne Vorhang zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland. Ihre Sorgen um einen nicht ausgefüllten Ruhestand ist die Pädagogin seitdem los. Vera ist zur guten Seele der Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen geworden, ihr Mann Tadeusz Biedron zum Retter verfallener deutscher Kirchen in Böhmen. Für sein unermüdliches gemeinsames und Völker verbindendes Engagement ist das Ehepaar als „Brückenbauer 2009“ ausgezeichnet worden.

Glücklicher Zufall

Ein herzliches Paar sind die beiden, mit markanten Gesichtern und offenem Wesen. Als wenig spektakulär empfinden sie selbst ihr Tun, das sie dem Zufall geschuldet sehen. Dieser Zufall führt Vera Biedronova nach dem friedlichen Umbruch in ihrem Land in das

Pfarrhaus von Franz Tremmel in der bayerischen Nachbarstadt Selb. Damit sitzen sich dort zwei Menschen gegenüber, die sich zwar auf Anhieb sympathisch und geistig nahe sind, die Sprache des anderen aber nicht verstehen. Dennoch erinnert sich Tremmel nicht an größere Probleme: „Wir hatten jeder ein Wörterbuch in der Hand, das reichte schon.“ Vera Biedronova lernt schnell Deutsch, der katholische Geistliche im Gegenzug Tschechisch. Es geht ihnen um mehr als bloße Kommunikation. Tremmel eröffnet die Sprache des Nachbarlandes — eine neue Welt. Bei der Ascher Geschichtslehrerin trägt das Verstehen des Deutschen dazu bei, dass sich ihr erlerntes Geschichtsbild wandelt. „Ich habe das Tagebuch einer neuen Bekannten über die Vertreibung gelesen und bekam eine Gänsehaut“, schildert sie. „Dass die Vertreibung Recht war, haben wir geglaubt. Dass sie Unrecht war gegen die kleinen Leute, haben wir gespürt. Aber wie sehr, das haben wir nicht gewusst.“

Gegenseitige Hilfe

Das Pfarrhaus der Heilig-Geist-Gemeinde wird in den kommenden Jahren zum Dreh- und Angelpunkt der gegenseitigen Hilfe für viele „kleine Leute“ diesseits und jenseits der Grenze. Vera Biedronova knüpft Freundschaften zwischen Schulen und Kindergärten, vermittelt tschechische Musikgruppen für Konzerte, organisiert die Grenzweihnacht mit, übersetzt Einladungen, bringt Altkleider oder Ge-

schirr von Wohlfahrtsverbänden nach Asch, um sie dort an Bedürftige zu verteilen. In Deutschland wird sie zur ersten Adresse für Kontakte nach Tschechien. „Wenn jemand wen braucht, kommt er zu uns“, sagt sie. Im eigenen Land hat sich ihre Hilfsbereitschaft weit herumgesprochen. Über Hunderte Kilometer reisen Familien an, um sich bei Biedrons abgelegte Kleider aus Deutschland abzuholen. „Immer wieder gibt es Anrufe: Wäre es möglich...?“, erzählt Vera Biedronova. „Und ja, egal was es ist, es ist möglich.“

Möglich, obwohl eine weitaus teurere Angelegenheit, wird durch das grenzüberschreitende Engagement auch die Renovierung zweier Kirchen bei Asch. Tadeusz Biedron, in Polen geboren und mit dem Studium nach Mähren gewechselt, findet nach über 30 Jahren als Röntgenassistent am Krankenhaus Asch darin seine Berufung im Ruhestand. Ein Buch über Franziskus von Assisi löst bei dem gläubigen Katholiken die Eingebung aus: „Du musst diese Kirche restaurieren.“ Das bewusste Gotteshaus steht an der Straße in Mokryny, ehemals Nassen-grub. 1911 erbaut, dient die Karl-Borromäus-Kirche während des kommunistischen Regimes als Sarglager. Das Gebäude verfällt.

Biedron räumt Schutt und Dreck weg, verputzt, verkleidet und streicht feuchte Wände, holt die Heiligenfiguren nach Hause, um sie neu zu bemalen. Vier Jahre ist er dort alleine zugegen, einmal fällt er beinahe von der

Leiter. „Der heilige Franziskus hat die Hand über mich gehalten“, schmunzelt Biedron. Heute ist er sicher: „Ohne meine Tätigkeit wäre die Kirche eine Ruine.“ Gegen Ende beginnt er ein ähnliches Werk an der Marienkapelle bei Nebesa (Himmelreich), das allerdings nicht ganz so aufwändig ist.

Für sein Vorhaben findet Biedron diesseits und jenseits der Grenze Zustimmung und Unterstützung. Pfarrer Tremmel lässt sich als Schirmherr der Aktion einspannen. Die Renovierungskosten werden zum Großteil über Spenden aus Deutschland finanziert. In der Nähe von Selb lebt Kurt Distler, der letzte Ministrant des Karl-Borromäus-Kirchleins. Er organisiert eine Spendenaktion unter Heimatvertriebenen. Für die Renovierung der Kapelle tut dies ein Mann aus Wilhelmshaven. In Asch führt der engagierte Einsatz ausgerechnet einer kommunistischen Stadträtin dazu, dass die Stadt die Kosten für das neue Kirchendach übernimmt. Und wenn die Gläubigen heute phrimal im Jahr zum Gottesdienst zusammenkommen, setzen sie sich auf Stühle, die ebenfalls von Pfarrer Tremmel stammen.

Nein, spektakulär sei das alles nicht, meint Tremmel: „Es ist so ein Normalfall, was wir da machen.“ Und dennoch, muss er nach einigem Nachdenken eingestehen, ist die nun 20-jährige Freundschaft mit dem tschechischen Ehepaar im Grenzgebiet wohl eher eine Ausnahme, denn die Regel. Ein großer Glücksfall jedoch sei sie für alle — das empfinden auch die Biedrons so. „Das Denken in Stereotypen — Kommunisten oder Kapitalisten, beide von vornherein schlecht — löst sich auf“, sagt der Pfarrer. „Man erkennt, dass es in allen politischen Systemen engagierte, wohlmeinende Menschen gibt.“

Duchodci nemají cas

Noch immer kommt Vera Biedronova fast täglich nach Selb. „Ich bin ein Mittelteil“, sagt sie über sich. Ein Wort, das sie beschreibt als das eigentlich gemeinte: Vermittlerin. „Ich lebe mit einem Fuß hier und mit einem dort.“ Auch ihrem Mann geht die Arbeit nicht aus. Die Feuchtigkeit in den Gotteshäusern lässt sich nicht ganz vertreiben. So fallen jedes Jahr wieder Malerarbeiten an. Die Schlüssel zur Kirche hat Tadeusz Biedron daheim. „Wenn ich beten möchte, nehme ich einfach den Schlüssel und fahre in meine Kirche“, sagt er.

Mit 74 ist Vera Biedronova ebenso wie ihr ein Jahr jüngerer Mann immer in Bewegung, die Angst vor dem Ruhestand ist längst verflogen. „Duchodci nemají cas“, schmunzelt Tadeusz Biedron. Eine Erkenntnis, die man auf Deutsch genauso kennt wie auf Tschechisch: „Rentner haben keine Zeit.“

Aus: *Landeszeitung der verbliebenen Deutschen in Tschechien Sudetendeutschen, Böhmen, Mähren und Sudeten-Schlesien.*

Eingesandt von Frau Anni Friedrich

„Die Erinnerung

ist das einzige Paradies, aus dem der Mensch nicht vertrieben werden kann.“



Friseurladen Wolfrum, Hauptstraße um 1920. — 1911: unter „Raseure“ Kaiserstraße 244.

Und wie im Reden ein Wort das andere gibt ist's mit den Erinnerungen: „Ganz rechts mein Großvater, ganz links mein Vater. — Großvater, geb. 1872 in Tachau, kämpfte für Österreich gegen die Bosniaken, wie er es nannte. 1895 geheiratet in Asch, es folgten: eine Tochter und fünf Söhne. Der jüngste (Anton) lernte Bäcker, hat aber nicht als Bäcker weitergemacht, sondern arbeitete in der Kartonagen- und Schablonenfabrik (Langegasse oberhalb Steinschule). Aber zu Weihnachten wurde er jedesmal wieder zum Bäcker und hat in einem hölzernen Backtrog den Teig für Stollen und die runden Blechkuchen geknetet. Ich durfte den Schweiß abwischen. Die Stollen und Kuchen wurden beim Glässlbeck (Towies) gebacken. Dann begann für mich die schönste Aufgabe — die zerlassene Butter (gute Butter) auf die noch warmen Stollen zu pinseln; in der Backstube roch es so gut nach Zucker, Vanille ... eine der schönsten Jugenderinnerungen.“

L. W.

Heimat im Herzen

Helmut Preußler wird mit dem Kulturpreis „Johannes von Tepl“ ausgezeichnet. Die Egerländer ehren außerdem Renate Kolb mit dem Förderpreis.

Marktredwitz — Bei der Bundeskulturtagung der Egerländer in Marktredwitz wurde an Helmut Preußler aus Nürnberg der Egerländer Kulturpreis „Johannes von Tepl“ verliehen. Den Förderpreis erhielt die Autorin Renate Kolb.

Helmut Preußler wurde 1937 im Marienwallfahrtsort im Riesengebirge geboren, berichtete der Vorsitzende des Arbeitskreises Egerländer Kulturschaffender (AEK), Albert Reich, in seiner Laudatio. Nach der Vertreibung übersiedelte er im Jahr 1955 nach Nürnberg. Der inzwischen gelernte Verlagskaufmann habe im Jahr 1973 den Josef-Renner-Verlag in Kempten im Allgäu übernommen. In diesem erschienen die „Riesengebirgsheimat“ sowie der „Riesengebirgs-Buchkalender“. Danach sei die Entwicklung des Heimat-Verlags schnell vorangegangen. Es sei der „Elbogener Heimatbrief“ zur

Weiterführung in das Verlagsprogramm aufgenommen worden.

„Im selben Jahr bekam der Verlag die verlegerische Betreuung der ‚Karlsbader Zeitung‘ angeboten sowie nach dem Tod Ernst Bartls die Weiterführung des ‚Jahrbuchs der Egerländer‘“, merkte Reich an. „Heute erscheinen im Helmut-Preußler-Verlag 15 sudetendeutsche und sechs schlesische Heimatzeitungen. Zahlreiche Bildkalender folgten, darunter auch der ‚Egerländer Künstlerkalender‘, der zumeist Bilder, Zeichnungen und Gemälde noch lebender Egerländer Künstler zeigt.“

Bekannte sudetendeutsche Autoren finde man im Verlagsprogramm und eine Reihe von Anthologien habe Helmut Preußler selbst zusammengestellt, darunter auch das Buch „Das Egerland erzählt“. Ihm sei es auch zu verdanken, dass man heute im Preußler-Verlag fast für jedes Gebiet des Sudetenlandes eine handkolorierte Bildband-Karte erwerben könne, die bis ins kleinste Detail die Städte und Dörfer der Heimat veranschauliche.

„Mit all den heimatlichen Publikationen erreichte Helmut Preußler, dass



Sportanlagen auf dem Hainberg

Durch umfangreiche Bauarbeiten ist das Gelände auf dem Hainberg vollkommen umgestaltet worden. Am Friedhof vorbei führt nun eine breite Straße bis zu einem Parkplatz, der auch für Busse viel Raum bietet. Durch Absperrungen ist die Weiterfahrt bis zum Gipfel allerdings nicht mehr

möglich. Neben einigen neu errichteten Sportanlagen sind auch ein Campingplatz das Areal beleben und Touristen auf den Hainberg locken. Es ist zu hoffen, dass die bekannte Gaststätte bald wieder ihren Betrieb aufnehmen kann.

Eingesandt von Horst Adler

die Bindung zur Heimat erhalten bleibt und sowohl die Erlebnis- als auch die Bekenntnisgeneration die Heimat im Herzen tragen“, sagte Reich. Mit dem Verkauf und der Übergabe an seinen langjährigen Prokuristen und Egerländer der Bekenntnisgeneration, Achim Raak, habe Preußler ebenfalls Weitsicht bewiesen. „Durch diese Übergabe an einen von uns ist gewährleistet, dass das Egerland zumindest in publizistischer Form nicht untergehen wird“, versicherte Reich. „Wir, der Bund der Egerländer Gmoin, der AEK, die Heimatkreise und alle Egerländer und Sudetendeutschen danken Helmut Preußler für sein Lebenswerk und freuen uns, ihm den Egerländer Kulturpreis ‚Johann von Tepl‘ überreichen zu können.“

Der Kulturpreis besteht aus einem Hauptpreis von 2500 Euro sowie aus weiteren Förderpreisen in einer Höhe bis 500 Euro. Zu den finanziellen Förderungen gehören unter anderem die Familie Hart aus Waldsassen und Senator Gerhard Markgraf aus Bayreuth. Zu den Preisträgern gehörten bislang unter anderen Dr. Wolf-Dieter Hamperl, Dr. Hermann Braun, Seff Heil, Albert Reich, Mimi Herold und der ehemalige Marktredwitzer Oberbürgermeister Hans-Achaz von Lindenfels.

„Preußler hat die Bindung zur Heimat erhalten.“

Albert Reich, AEK-Vorsitzender

DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Am 12. 12. gab es für die **Ascher Gmeu München** in ihrem Stammlokal „Garmischer Hof“, den letzten heimatischen Nachmittag in diesem Jahr 2010.

Es war der 3. Adventssonntag und zugleich für alle Besucher ein vorweihnachtliches Zusammensein.

Durch die Schlechtwetterprognose zogen es doch noch einige Ascher vor, zuhause zu bleiben, um einem „Ausrutscher“ — im wahrsten Sinne des Wortes — zu entgehen. Es gab zwar kein Glatteis, aber sicher ist sicher.

Bedauerlicherweise mussten wir auch noch die Nachricht über erkrankte Ascher Landsleute entgegennehmen, so dass noch 16 Anwesende unseren Weihnachtspausen erleben durften.

Da wir keine Geburtstagskinder zu beglückwünschen hatten, konnte die Gmeusprecherin gleich mit all' den telefonisch bestellten „Frohen Weihnachtsgrüßen“ beginnen.

Anschließend gab es nur noch weihnachtliche Geschichten und Gedichte. Als erstes war es „Der Advent“ — von der Gmeusprecherin selbst geschrieben. Danach zwei humorvolle Gedichte: „Der Nikolaus“, in dessen Sack — gefüllt mit Äpfel, Nüssen und sonstige Süßigkeiten —, beim Öffnen plötzlich eine graue Maus heraussprang. Der „Nikolaus“ — so erschrickt, schreit — und vor Angst auf einen Stuhl springt, dabei Perücke und den Bart verliert —, und die Kinder vor Überraschung rufen: „Uiii, die Oma war der Nikolaus“. Das zweite Gedicht war ebenfalls sehr amüsant, es hieß: „Knecht Ruprecht bei einem Aufgeklär-

ten“, der den „Sankt Nikolaus“ als Krampf hinstellte. ER — der als kleiner frecher Junge und Plage des gesamten Häuserblocks bekannt war, riskierte noch am Nikolausnachmittag große Töne, bis dann am Abend der Krampus laut an die Tür pumperte, da klammerte sich der kleine „Frechdachs“ ganz fest an seine Mama. Als der Krampus dann fort war, bat er kleinlaut seine Mama um eine trockene Hose. Ja, ja — so kann es gehen. Eine nette Geschichte war auch „Der Christbaum im Himmel“ und „Onkel Hans und sein Weihnachtsbaum“. Ein interessantes Erlebnis war „Die Geschichte vom Lametta“ und „Ein alter Stiawara erinnert sich“ — (heißt in d. Schriftsprache Stöberer).

Herr Peter Brezina brachte aus einem alten Ascher Kirchenarchiv vom Jahre 1932 eine Offenbarung vom „Glück“. Die Gmeusprecherin las diesen Bericht vor, und man kam zur Feststellung: „Das Glück hat viele Türen“. Außerdem beschenkte Herr Brezina alle Besucher mit einer postkartengroßen Fotografie eines wunderschönen bunten Wiesenblumenstraußes von ihm selbst im Sommer auf unseren Heimatwiesen gepflückt und zu einem Gebinde zusammengestellt. „Sehr bewundernswert, dankeschön lieber Peter“.

Frau Lieselotte Joachim las uns auch eine weihnachtliche Geschichte vor und eine „Steuerliche Forderung an das Christkind“. Sie beschenkte außerdem alle mit einem aus einer Serviette gebastelte Schühchen mit zwei Pralineneinlagen. Allerliebste und sehr kunstvoll gestaltet. „Dankeschön liebe Lilo“!

Nach dem weihnachtlich eingestimmten Heimatnachmittag durfte natürlich das Weihnachtsgeschenk nicht fehlen.

Jeder Besucher bekam einen Weihnachtsteller mit Äpfel, Nüssen, Mandarinen, Lebkuchen und einem kleinen Bocksbeutel, gefüllt mit einem ermunterndem Trunk, worüber sich alle freuten.

Es wurde ein langer, unterhaltsamer Nachmittag. Bevor man sich verabschiedete, gab Jeder Jedem gute Wünsche und „Frohe Weihnachten“ mit auf den Heimweg.

Unsere nächsten Heimatnachmittage finden statt am: 13. März 2001, 3. April, 1. Mai, 5. Juni, 3. Juli, 4. September, 9. Oktober und 4. Dezember. „Vorausgesetzt, wenn Gott will“.

☆

Ich wünsche allen Ascher Landsleuten und Freunden ein recht „frohes und glückliches Weihnachtsfest“, sowie ein gesundes und friedliches Jahr 2011!

Allen unseren kranken Ascher Landsleuten wünsche ich viel Kraft zur Genesung um bald wieder ein gesundes Dasein leben zu dürfen.

Herzlichst

Euere Gertrud!



Wir gratulieren

97. Geburtstag: Am 23.1. 2011 Herr Ernst Zippel, Brandenburger Straße 1 in 93073 Neutraubling, früher Asch, Arndtgasse 2.

91. Geburtstag: Am 23. 1. 2011 Frau Gretl Haertel, geb. Geissler, Königsberger Straße 8 in 91550 Dinkelsbühl, früher Asch, Hauptstraße 165.

90. Geburtstag: Am 20. 1. 2011 Frau Hilde Heinrich, geb. Voit, Charlottenhof Haus 7 in 73730 Esslingen, früher Asch, Roglerstraße 50.

88. Geburtstag: Am 4. 1. 2011 Herr Fred Bergmann, Gördelstraße 88 in 90439 Nürnberg, früher Grün bei Asch, Haus-Nr. 109. — Am 22. 1. 2011 Frau Elisabeth Stanka, geb. Reitenberger, Burgernickelstraße 26 in 63477 Maintag, früher Asch, Hohenraingasse 1428. — Am 26. 1. 2011 Frau Emmi Klier, geb. Wunderlich, Rehauer Straße 33 in 95173 Schönwald, früher Asch, Spitalgasse.

87. Geburtstag: Am 23. 1. 2011 Herr Siegfried Grimm, Mödinger Straße 1 in 89426 Wittislingen, früher Asch, Beethovenstraße.

86. Geburtstag: Am 8. 1. 2011 Frau Lotte Haehnel, geb. Wunderlich, Schlossgartenweg 3 in 85737 Ismaning, früher Asch, Lerchengasse 30. — Am 11. 1. 2011 Herr Herbert Ploß, Holunder-

Ehrung für Gustav Ploß

Über den 80. Geburtstag unseres Landsmannes Gustav Ploß ist bereits in der letzten Ausgabe des Rundbriefes berichtet worden. Was darin angekündigt war, ist nun bereits vollzogen.



Im Rahmen einer besonderen Sitzung des Stadtrates wurde Gustav Ploß für sein musikalisches Lebenswerk die Ehrenbürgerschaft der Stadt Bad Brambach verliehen. Durch seine Auftritte bei unseren Heimattreffen ist er allen Landsleuten natürlich bestens bekannt und die hohe Qualität seiner Darbietungen – gewürdigt durch die Verleihung der Karl Alberti-Medaille im Jahre 1994 — sei hier nur kurz angemerkt.

Gustav Ploß ist aber nicht nur bei seinen Ascher Landsleuten, sondern auch in seiner zweiten Heimat Bad Brambach und weit darüber hinaus anerkannt und in Fachkreisen sehr geschätzt. Sein außergewöhnliches Talent und die fundierte Instrumentalausbildung am Konservatorium in Asch waren die Grundlagen seiner Karriere, in



Gustav Ploß in seinem Element

der er viele Preise und Auszeichnungen entgegen nehmen durfte. Die Anzahl der Konzerte unter seiner Stabführung, zunächst mit der Kurkapelle Bad Elster, dann mit dem Gemeinschaftsorchester Bad Brambach, aber auch in Jazzcombos und mit den Oberland Musikanten ist nur schwerlich zu beziffern, denn allein mit der Kurkapelle stehen 27.000 Auftritte zu Buche. Daneben machte er sich auch als Lehrer an der Musikschule Bad Brambach und als Komponist einen guten Namen.

Der Heimatverband des Kreises Asch gratuliert nachträglich, aber sehr herzlich zum Geburtstag und zur Verleihung der Ehrenbürgerschaft und verbindet damit die besten Wünsche für die Zukunft, vor allem in gesundheitlicher Hinsicht. Möge die Musik ihm und seinen Zuhörern noch lange Frohsinn und Lebensfreude bereiten. H. A.

weg 27 in 42699 Solingen, früher Asch, Kegelgasse 11. — Am 21. 1. 2011 Herr Otto Hofmann, Tulpenweg 12 in 35396 Gießen. — Am 24. 1. 2011 Frau Charlotte Wohlmuth, geb. Biedermann, Felix-Scheffler-Straße 52 in 83352 Altmannmarkt. — Am 27. 1. 2011 Herr Otto Wießner, Theodor-Fontane-Straße 12 in 95032 Hof, früher Neuberg bei Asch, Haus-Nr. 163.

85. Geburtstag: Am 8. 1. 2011 Herr Gerhard Hermann, Schafgasse 13 in 34286 Spangenberg.

80. Geburtstag: Am 30. 1. 2011 Herr Max Bauer, von Parsevalstraße 22 in 86159 Augsburg. — Am 31. 1. 2011 Herr Ernst Herbert, Hofer Straße 10a in 95111 Rehau.

70. Geburtstag: Am 8. 1. 2011 Herr Manfred Höfer, Geltinger Straße 5c in 82515 Wolfratshausen.

60. Geburtstag: Am 28. 1. 2011 Frau Gertraud Lautner, geb. Fischer, Wunsiedler Straße 28 in 95478 Kemnath.

☆

NIEDERREUTH gratuliert:

90. Geburtstag: Frau Hulda Baumgärtel geb. Schindler (Thomasimer).

86. Geburtstag: Frau Luise Zoubeck geb. Geipel (Geupel Luis).

85. Geburtstag: Frau Gerda Müller geb. Wettengel (Schaller).

84. Geburtstag: Frau Irma Rogler.

83. Geburtstag: Frau Emmi Tasler geb. Voit (Mulzhaus).

82. Geburtstag: Frau Cilli Hentschel geb. Baumgärtel (Schwen).

76. Geburtstag: Frau Ilse Brunner geb. Laubmann (neben Säuling).

An alle Geburtstagskinder, die hier nicht genannt sind, ebenfalls herzliche Gratulation.



Gesunde Weihnachtstage und alle guten Wünsche zum Neuen Jahr mit lieben Grüßen von Euerer Voigtmanns Erika!

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstr. 11, 80995 München
PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt, 48294

*48294##0002381#0111000000#1210*14
Herrn
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde
###

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.:
Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

Ascher Schützenhof Eulenhammer:
Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:
Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: *Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:* Hermann und Rose Richter, Büttelborn 50 Euro — Anneliese von Dorn, Rehau 5 Euro — Edith Korndörfer, statt Blumen für Hans Dietrich 40 Euro — Karl und Maria Steiner, Mühlheim 40 Euro — Irene Bergmann 200 Euro — Ernst Glässel, anlässlich des 96. Geburtstages 25 Euro — Manfred und Josephine Löw, Schwandorf 10 Euro — Alfred Ploß, Selb 20 Euro — Rudolf Müller, Offenburg, im Gedenken an Hans Dietrich 30 Euro — Margit Geyer, Markt-

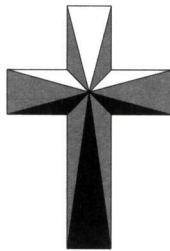
redwitz 4,60 Euro — Heinrich Thumser, Hof, im Gedenken an Hans Dietrich 50 Euro — Erika Teubner, für Erhalt der Neuberger Kirche 100 Euro.

Für den Ascher Schützenhof Eulenhammer: Hermann Richter, Büttelborn, für Geburtstagswünsche 50 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Elfriede Jackowski, Bad Heilbrunn, statt Grabblumen für Werner Unger, Frankfurt 20 Euro — Hermann Richter, Büttelborn 15 Euro — Ernst Glässel, Oestrich-Winkel, anlässlich des 96. Geburtstages 25 Euro — Ingeborg Lau, Sarstedt, Spende für Todesfall Gustav Stenz 50 Euro.

☆

Herzlichen Dank allen Spendern!



*Aus unserem Leben bist Du gegangen,
in unserem Herzen bleibst Du.
Du warst wie immer einen Schritt
schneller als die Anderen...*



Wir trauern um

Helene (Helli) Schütz

geb. Scharnagl / Asch

* 30. 4. 1929 † 9. 9. 2010

Herzlichen Dank für alles was Du für uns getan hast,
in Gedanken bist Du immer bei uns.

Willi Schütz

Rudi und Barbara, Sieglinde und Jürgen Inge, Matthias

Sandra und Marco, Martin und Jan
sowie alle Angehörigen

65385 Rüdeshcim-Assmannshausen, Niederwaldstraße 50



*Ein langes, arbeitsreiches und erfülltes
Leben hat sich vollendet.*

Wir nehmen Abschied von unserem
lieben Vater, Opa und Uropa

ERNST KREMLING

* 22. 9. 1921

† 23. 11. 2010

früher Nassengrub und Niederreuth

In Liebe und Dankbarkeit:

**Deine Tochter Heidrun und Rüdiger
Dein Sohn Hartmut und Uta
Deine Enkel und Urenkel
sowie alle Verwandten**

Altenburg, im November 2010

Wir nahmen Abschied von unserer geliebten Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Erna Schindler geb. Rösch

* 3. 6. 1922 in Asch

† 23. 11. 2010 in Preetz

*Nach einem erfüllten Leben ist sie fern ihrer geliebten
Heimat für immer von uns gegangen.*

24222 Schwentinental, im November 2010

In stiller Trauer:

Heidi und Wolfgang

Petra und Klaus

Kathrin, Henning und Emily

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.